Zeitschrift: Bündner Seminar-Blätter
Band: 6 (1888)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündner
Seminar-Blätter
Herausgegeben von
Seminardirektor **Theodor Wiget** in Chur.
№ 5. **VI. Jahrgang.** **1888.**

Die „Seminar-Blätter“ erscheinen jährlich zehnmal zum Preise von Fr. 3. — für den Jahrgang franko durch die Schweiz und 3 Mark für das Ausland (Weltpostgebiet). **Abonnements** werden angenommen von allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie vom Verleger **Hugo Richter** in **Davos.**

Epiktet.

Von *Prof. Dr. Hilty* in Bern.
(Schluss.)

24.

Nie lass dich durch den Gedanken beunruhigen: »Ich werde ohne Ehre und Bedeutung mein Leben hinbringen müssen«. Wäre Mangel an Ehre ein Übel, so kann dich doch niemand in dasselbe stürzen, so wenig als in eine Schande. Ist es *deine* Sache, Ehrenstellen zu erlangen, oder zu Gastmählern geladen zu werden? Keineswegs. Wie kann es denn Unehre für dich sein? Und wirst du unbedeutend leben, da du gerade durch die Dinge, die in deiner Macht stehen, bedeutend sein und dir die *grösste* Ehre erwerben kannst? Aber (sagst du) meine Freunde werden hülflos sein. Was nennst du hülflos? Allerdings werden sie von dir kein Geld erhalten und du wirst sie nicht zu römischen Bürgern machen können. Wer sagte dir, dass dies Dinge sind, die in unserer Macht stehen und nicht vielmehr fremde, und wer kann Andern geben, was er selbst nicht hat? Eben deshalb (sagst du) muss man Vermögen erwerben, damit die andern auch haben. Wenn ich ohne Verletzung des Gewissens, der Redlichkeit und einer edeln Gesinnung Besitztümer erwerben kann, so zeigt mir diesen Weg, so will ich sie erwerben. Verlangt Ihr aber von mir, dass ich meine (wahren) Güter aufgeben soll, damit Ihr Nichtgüter erwerbet, so müsst Ihr selbst es einsehen, wie unbillig und unverständig Ihr seid. Welches wollt Ihr lieber: Geld oder einen treuen, gewissenhaften Freund? Darum helft mir lieber zu dem letzteren und verlangt nicht, dass ich etwas tue, wodurch ich diese Eigenschaft verlieren würde. »Aber das Vaterland — so sprichst du — wird die Hülfe, die ich ihm leisten könnte, entbehren müssen.« Dagegen sage ich, welche Hülfe meinst du? Allerdings wird es durch mich weder Säulenhallen noch Bäder erhalten, aber was tut das? Es bekommt auch keine Schuhe von einem Schmied und keine Waffen von einem Schuster. Nützest du dem Vaterlande nicht auch, wenn du ihm andere zu treuen, gewissen-

haften Bürgern erziehst? Das wohl. Also bist du ihm nicht unnütz. Welche Stellung aber, sprichst du, soll ich im Staate einnehmen? Welche du mit Treue und Gewissenhaftigkeit bekleiden *kannst.* Andernfalls, was würdest du dem Vaterlande nützen, wenn du unverschämt und treulos geworden wärst.[1]

---

[1] Hier wird ein Gedanke bloss leise angedeutet, der eine grössere Tragweite hat. Was uns, *praktisch genommen,* an dem *stoischen System* am unrichtigsten erscheint, ist seine *Methode* den beständigen Gleichmut des Wesens zu bewahren, den es nicht mit Unrecht als das höchste (wir würden sagen, ein sehr hohes) Gut betrachtet. Die stoischen Weisen erringen dieses Ziel durch eine beständige philosophische Selbsterhöhung, die in manchen Fällen dem Hochmut (der ihnen schon ihm Altertum öfters vorgeworfen wurde) ziemlich ähnlich sieht, daneben durch eine gewisse Abstumpfung des Gefühles, das in seinem Extrem in Cynismus übergeht, und durch eine weitgehende Abschliessung von dem Gros der Menschen. Niemand, der das menschliche Herz kennt, wird überdies leugnen, dass die Befriedigung, die in allen diesen Fällen erreicht wird, eben doch nur eine *philosophische,* d. h. durch beständige Reflexion, gleichsam den fortwährenden Entschluss sich für befriedigt zu erklären, *vermittelt* ist. Das wirkliche (objektive) Glück des Lebens und der *natürliche* Gleichmut entsteht nach unserem Dafürhalten durch ein *Dienstverhältnis,* das am ehesten dem Militärdienste verglichen werden kann, nach welchem ein Mensch sein ganzes Leben rechtzeitig in den Dienst irgend einer *grossen* und *wahren* Sache stellt. Das verschafft ihm eine *produktive Tätigkeit,* ohne die wahres Glück nicht denkbar ist, macht ihn gefasst bei Anfechtung, fest gegen Abneigung, unzugänglich der Furcht (dem grössten Tyrannen der Erde), entschieden in seinen Ansichten, bereit zum Leiden, und geduldig auch gegen die eigenen Fehler, auf die es am Ende auch nicht so sehr ankommt, wenn nur die Treue gegen die Sache niemals fehlt, somit auch zugänglich der steten vollkommen richtigen Selbstbeurteilung, die vor dem Wahnsinn schützt, der aller grossen Dinge nächster Nachbar ist. Es erhält ihn im gehörigen Contact mit der Welt und mit allen Menschen, welche ja alle Freunde oder Gegner der Sache, der er dient, sind, und verschafft ihm ein ruhiges Alter durch den freudigen Rückblick auf ein Leben, das nicht verloren gehen *kann* und in dem es auch in den meisten Fällen selbst nicht einem an gewissen greifbaren Erfolge gefehlt hat.

„Wir schulden unser Leben“ — so lässt Lassalle seinen Sickingen sprechen — „jenen grossen Zwecken, in deren Werkstatt die Geschlechter nur die treuen Arbeiter sind. *Ich habe getan, was ich gekonnt* und fühle mich frei und leicht, wie Einer, welcher redlich seine Schuld abgetragen hat.“

Das ist die Denkungsart der modernen Stoiker. Es ist auch gewiss nicht zufällig, dass der erste Mensch, der die Mission Christi richtig auffasste, nicht etwa ein Geistlicher Israels (im Gegenteil der grösste geistliche Mensch der Zeit wurde irre an ihm), sondern ein *römischer Offizier* war (vgl. Ev. Matth. VIII 9, XI 3). Der Mann, welcher von allen modernen Volksführern unzweifelhaft das schwerste und gefährlichste Dasein hatte, *Cromwell,* sagte am 22. Januar 1655 seinem zweiten rebellischen Parlamente: „Let the difficulties be whatsoever they will, we shall in His Strength be able to encounter with them. And I bless God I have been inured to difficulties and I never found God failing when I trusted in him. *I can laugh and sing in my heart,* when I speak of these things to you or elsewhere.“ Dieser Ausspruch von Cromwell macht noch

25.

Es wird jemand dir bei einem Gastmahle vorgezogen, oder bei einer Begrüssung, oder bei Zuziehung zu einer Beratung. Sind dies nun wirkliche Güter, so wünsche dem Glück, welchem sie zu teil werden, wenn es aber Übel sind, so hast du dich nicht zu betrüben, dass du sie nicht erlangtest. Jedenfalls bedenke, dass du nicht gleiche Belohnungen wie andere erlangen kannst, ohne das nämliche, wie sie, zur Erlangung dessen, was nicht in unserer Macht steht, zu tun. Oder wie kann der, der einem grossen Herrn keine Besuche macht, bei demselben in gleicher Gunst stehen, wie der, welcher es tut, oder der, welcher nicht an seinem Ehrengeleite sich beteiligt, so wie der, welcher beiwohnt, oder der, welcher kein schmeichelndes Lob spendet, wie der, welcher lobt. Du wärest ungerecht und unersättlich, wenn du den Preis, wofür diese Dinge feil sind, nicht zahlen, sondern dieselben unentgeltlich bekommen wolltest.[1]

Wie teuer verkauft man Salat? Vielleicht um einen Groschen. Wenn nun jemand seinen Groschen zahlt und dafür den Salat erhält, du aber das Geld nicht auslegst und nichts erhältst, so hast du nicht weniger als jener. Er hat seinen Salat, du deinen Groschen, den du nicht hingabst. So verhält es sich auch in andern Dingen. Du bist nicht zu jemand eingeladen worden, hast aber eben dem Einladenden auch nicht das gegeben, wofür er die Einladung verkauft. Er verkauft sie ja um Lob oder Dienstleistungen. Bezahle ihm seinen Preis, wenn es dir vorteilhaft scheint, willst du aber nicht geben und doch nehmen, so bist du ein habgieriger Tor. Hast du nun nichts anstatt des Gastmahles? Doch du hast das, dass du den nicht gelobt hast, den du nicht loben wolltest.[2]

---

auf einen andern Punkt aufmerksam. Jeder „Dienst“ ist an und für sich *hart* und *macht* hart, wenn nicht ein sänftigendes und tröstendes Element dazu kommt, eben das, was jenen grossen Mann in seinem Herzen unter allen Schwierigkeiten *lachen* und *singen* liess. Der Mangel dieses Elementes hingegen hat dem grössten „Staatsdiener“ des vorigen Jahrhunderts am Schlusse seines taten- und erfolgreichen Lebens den Schmerzensruf ausgepresst: „Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen.“ *Müde* im höchsten Grade werden alle Edeln, die *bloss der Menschheit* dienen. Das ist der Fehler der an sich sehr würdigen und selbst unter Umständen grossartigen Anschauungsweise, die man „Humanität“ nennt. Einige der alttestamentarischen Propheten sprechen schon diesen Gedanken ziemlich klar aus (besonders Jeremias XVII 5—9, Josaias XI 29—31, Hosea XIV 4).

In diesem freudigen Ertragen eines öffentlichen *aktiven* Lebens voller grossen Schwierigkeiten ist unsere moderne Welt im Ganzen der antiken voraus, obgleich (oder weil?) ihre *besten* Philosophen dies nicht mehr ex professo sind, sondern sogar grossenteils, nach dem Beispiel ihres Ahnherrn von Capernaum, in der Uniform stecken.

[1] Und doch wollen auch heute ungemein viele Leute ganz dasselbe.

[2] Auch hier liegt noch ein Gedanke verborgen: Die gewöhnlichen Menschen suchen naturgemäss *ihr Interesse* und werden in ihrem Denken und Handeln durch Furcht vor

26.

Die Stimme der Vernunft können wir in unzweifelhaften Dingen deutlich vernehmen. Wenn z. B. der Knabe eines andern ein Gefäss zerbrach, so sagt sich jeder sogleich, das ist nichts Ungewöhnliches. Benimm dich also ebenso, wenn das deinige zerbricht, wie du dich verhieltest, als das des andern brach. Wende dies auf grössere Dinge an. Das Kind oder Weib eines andern starb: jedermann sagt, das ist Menschenloos. Ist aber jemanden eins der Seinen gestorben, so wird geklagt: O weh, ich Unglücklicher! Wir sollten uns aber erinnern, mit welchen Gefühlen wir das nämliche bei andern aufnahmen.

27.

Wie ein Ziel aufgesteckt wird, nicht um es zu verfehlen, so ist auch das Unglück in der Welt nicht vorhanden, um es auszuweichen.[1]

Uebeln und Neigung zu Genüssen bestimmt. Ob diese Motive ihres Handelns bewusster oder unbewusster in der Gesinnung, feiner oder gröber in der Form seien, darauf kommt im Grunde sehr wenig an, es bildet dies vielmehr nur einen Unterschied im *Grade* der Knechtschaft. Die schwerste ist die mit Bewusstsein *gewählte*, der philosophische Egoismus. Jede *wahre* Philosophie oder Religion tendirt dahin, davon zu befreien; die Philosophie tut es durch *eigene* Kraft und vernünftige Ueberlegung, die Religion durch *fremde* Kraft, welcher eine Hingabe des Willens an dieselbe und in höchster Potenz ein Tod des eigenen Willens auf Glauben hin vorangehen muss, zu welchem den weitaus meisten Menschen aber der Mut und das Vertrauen auf den Erfolg fehlt. Daher sagt das Evangelium: „Wenn du glauben *könntest*, würde dir geholfen.“ Ein Glaube *ohne* Willenshingabe ist ganz wertlos für die menschliche Vervollkommnung und lässt die Menschen, wie er natürlich ist. Das, was man mit Recht *Glauben* nennt, ist ein Geschenk, eine fortwährende Belohnung der Willenstreue. Kein Mensch kann ihn mit aller Anstrengung sich selber geben. Wie verfehlt die Bemühungen unserer Religionslehrer sind, uns denselben „einzuprägen“, haben wir Alle wohl selbst erfahren. Dennoch aber ist jeder Mensch verantwortlich dafür, wenn er ihn nicht hat, sogar in höherem Grade, als wenn es eine Erkenntnis wäre, denn er wendet die Mittel dazu nicht an, die in seinem Besitze sind, und will den Preis dafür nicht bezahlen. Insofern ist der Glaube doch seine eigene Tat und beginnt jede aufrichtige Bekehrung mit einer solchen. Das klar zu machen wäre die Aufgabe aller fruchtbaren Religionslehre. Jeder neuen *Willensübergabe* folgt hingegen von selber, nach einem uns nicht erklärlichen Gesetze unserer Natur, *eine neue, klarere Erkenntnis und Ueberzeugung. Nur* auf diese Weise werden die echten, innern Erkenntnisse gewonnen, welchen Swedenborg das „Innewerden“ nennt, „das die Gelehrten nicht fassen.“ Es ist, um ein sehr geringes und alltägliches Bild anzuwenden, ein Vorgang ähnlich dem der automatischen Wage. Gerade *dieses* Stück des eigenen Ichs und kein anderes, muss hingegeben werden, wenn diese Wirkung unfehlbar daran sich knüpfen soll. (Vergl. hiezu Ev. Joh. V, 30, 44; IX, 25, 39; XI, 40; VII, 17).

[1] Ein sehr braver Spruch, der mit demjenigen der h. Catterina von Siena übereinstimmt: „Dem Tapfern sind gute und böse Geschicke, wie seine rechte und linke

28.

Wenn man dem ersten besten Gewalt über deinen Leib gäbe, das würde dich entrüsten. Scheust du dich denn nicht, jedem beliebigen, der dir begegnet, Gewalt über dein Gemüt zu geben, so dass er dasselbe erschüttern und in Unruhe versetzen kann, sobald er sich mit dir zankt?

29.

Bei jedem Geschäfte prüfe zuerst genau, was ihm vorangehen muss und was es mit sich bringt, dann erst beginne es. Sonst wirst du, wenn du die notwendigen Folgen nicht überlegst, anfangs willig beginnen, wenn aber Schwierigkeiten sich zeigen, mit Beschämung zurücktreten müssen. Du willst z. B. einen Preis in den Olympischen Spielen gewinnen. Ich auch bei den Göttern, denn das ist ruhmvoll. Aber überlege zuerst, was solchem Werke vorangeht und was nachfolgt, dann greife es an. Du musst dich in strenger Zucht halten, nach Zwangsregeln essen, aller Leckerbissen dich enthalten, dich nach strengem Befehl zu bestimmten Stunden in Hitze und Kälte üben, nichts Kaltes trinken, nicht ohne Vorsicht Wein trinken, mit einem Wort, du musst dich dem Lehrmeister gerade wie einem Arzte übergeben. Dann musst du auf den Kampfplatz treten. Dabei ist es möglich, dass du eine Hand oder einen Knöchel verrenkst, viel Staub verschluckst, vielleicht sogar geschlagen und dann erst noch besiegt wirst. Dies erwäge genau, und erst, wenn du dann noch Lust hast, so werde ein Kämpfer. Sonst verfährst du wie die Kinder, die bald Ringer, bald Fechter spielen, bald Trompeter, bald Schauspieler vorstellen. So machst du es. Jetzt bist du ein Ringkämpfer, dann ein Fechter, dann ein Redner, dann ein Philosoph, von ganzer Seele aber nichts, sondern du ahmst nur wie ein Affe nach, was du jeweilen siehst und es gefällt dir eines nach dem andern. Du bist eben nicht mit Überzeugung und gehöriger Voraussicht an die Sache gegangen, sondern leichtfertig und mit bald wieder erkaltender Begierde. Wenn einige einen Philosophen sehen oder sagen hören, «wie doch Euphrates[1] reden kann, Keiner kommt ihm darin bei», so wollen sie sogleich auch Philosophie studiren. Mensch erwäge zuerst genau, was eine

---

Hand, er gebraucht sie beide.“ Die meisten Menschen leben in einer thörichten Furcht vor dem, was sie Missgeschick, oder Misserfolg nennen und wissen niemals, was dies für Güter sein *können*.

Was überhaupt Glück sei und wie es erkennbar sei, darüber bestehen schon viele Versionen. Zwei sehr praktische sind die folgenden:

1) Glücklich ist der, welcher sich Tag für Tag gerne in sein Schicksal findet.
2) Glücklich ist, wer sich abends bei dem Einschlafen darauf freut, am folgenden Morgen wieder zu erwachen.

Darnach wären wir allerdings s. Z. in der Kantonsschule zu Chur nur selten glücklich gewesen.

[1] Ein syrischer Stoiker jener Zeit.

Sache erfordert und dann betrachte dich selbst, ob du ihr gewachsen seiest. Du willst ein Athlet in den 5 Spielen sein[1], oder ein Ringkämpfer, siehe deine Arme, deine Schenkel, deine Lenden an. Nicht Jeder ist zu Allem geschaffen. Oder glaubst du, dass du dabei ebenso wie sonst essen, trinken, zürnen könntest?[2] Du musst vielmehr wachen, arbeiten, dich von den Freunden absondern, selbst von Sklaven dich geringschätzen lassen und in allem zurückstehen, in Ehre, Ämtern, Gerichten und allen Geschäften. Erwäge, ob du dagegen *Leidenschaftslosigkeit, Freiheit, Unbeugsamkeit*[3] eintauschen willst, sonst würdest du wie die Knaben bald Philosoph, bald Finanzmann, dann wieder Redner und zuletzt gar kaiserlicher Prokurator werden wollen. Diese Dinge passen nicht zusammen. Du musst ein einheitlicher Mensch sein, ein guter oder ein schlechter. Du musst entweder den vornehmsten Teil deines Ich (Verstand, Vernunft, Geist) oder die Aussenseite ausbilden, auf Inneres oder Äusseres bedacht, entweder ein Philosoph oder ein gewöhnlicher Mensch[4] sein.

30.

Die *Pflichten* richten sich nach den persönlichen Verhältnissen. Einen Vater muss man achten, ihm in allen Dingen nachgibig sein, es dulden, wenn er tadelt oder schlägt. «Aber (sagst du) der Vater ist ein böser Mann.» Hat dich das Geschick zu einem guten Vater gesellt? Nein, sondern zu einem Vater. Dein Bruder handelt ungerecht gegen dich. Betrachte dein Verhältnis zu ihm, sieh nicht darauf, was *er* tut, sondern durch welches Vorgehen *du* vernünftig handelst. Es kann dich niemand kränken, wenn *du* es nicht willst. Gekränkt bist du, wenn du dich für gekränkt hältst. Ebenso wirst du die Pflichten gegen Nachbarn, Mitbürger, Anführer finden, wenn du dich gewöhnst darüber nachzudenken, was diese Benennungen bedeuten.[5]

---

[1] Pentathlet, die 5 Spiele sind: Fechten, Laufen, Springen, Werfen, Ringen.

[2] Wenn du ein *Philosoph* sein willst, ist hier wiederum gemeint. (Vgl. Ezechiel, 36, 14).

[3] Die stoischen Güter.

[4] „Idiot.“ Das hat aber nicht ganz den Sinn, den wir jetzt mit diesem Worte verbinden.

[5] Mit den Menschen kann eigentlich nur der auskommen, dem sie ganz gleichgültig geworden sind, oder wer ihnen nach dem Ausdrucke des Evangeliums 7 Mal 70 Male zu vergeben fest entschlossen ist. Im erstern Falle lebt das menschliche Herz in einem dichten Panzer verschlossen, wenn man das noch ein Leben nennen will, im andern ist es unverwundbar geworden durch die allmälig zur Gewohnheit werdende Reflexion: es ist ja nicht vernünftig, mit einem Zorne anzufangen, den man doch alsbald wieder aufgeben muss. Alle Mittelwege zwischen diesen beiden sind Torheiten.

31.

Wisse, dass es in Bezug auf die *Religion* wesentlich darauf ankommt, richtige Vorstellungen von den Göttern zu haben, nämlich die: dass sie existiren[1] und das Weltall gut und gerecht regieren, dass du dazu bestimmt seiest, ihnen zu gehorchen, ihre Verfügungen anzunehmen und willig zu befolgen, da sie Anordnungen des höchsten Ratschlusses sind. Dann wirst du weder jemals die Götter tadeln, noch anklagen, als ob du von ihnen vernachlässigt worden wärest. Das ist aber nicht anders möglich, als wenn du auf die Dinge verzichtest, die nicht in unserer Macht sind, und nur in denen, die in unserer Macht sind, Gutes und Schlimmes erkennst. Wenn du nämlich irgend ein Ding für ein Gut oder ein Übel ansiehst, so musst du notwendig seinen Urheber anklagen und hassen, sobald du nicht erlangst, was du wünschest, oder in etwas gerätst, was du nicht willst, denn jedes lebendige Wesen ist so beschaffen, dass es das, was ihm schädlich erscheint und seine Ursachen flieht und verabscheut, das Nützliche hingegen und seine Ursachen aufsucht und bewundert. Es ist daher nicht möglich, dass einer, der sich für geschädigt hält, mit dem zufrieden sei, von dem er sich geschädigt glaubt, wie es auch unmöglich ist, sich über die Schädigung selber zu freuen. Daher wird selbst ein Vater vom Sohne geschmäht, wenn er seinem Kind Dinge, welche Güter zu sein scheinen, verweigert Das machte Polynikes und Eteokles zu Feinden, dass sie die Alleinherrschaft für ein Gut hielten. Daher kommt es, dass der Landmann, der Schiffer, der Kaufmann, oder die, welche Weib und Kind verloren haben, wider die Götter murren, denn bei ihnen ist Glück und Religion beisammen. Wirkliche Religion hat nur, wer rechtmässige Begierden und Abneigungen hat. Für Jeden aber ziemt es sich, Opfer nach heimischer Sitte zu bringen, rein, nicht schlecht, nicht nachlässig oder spärlich und auch nicht über Vermögen.[2]

32.

Gehst du zu einem Wahrsager, so bedenke, dass du den Ausgang, den die Sache nehmen wird, nicht kennst, sondern eben kommst, um ihn von

---

[1] Zu *glauben* braucht man in der Tat *zunächst* blos eine Tatsache, die wir, wie es scheint, nicht wissen können und sollen (denn alle sogenannten *Beweise* sind ungenügend) — die Existenz Gottes. Von da führt eine logische Reihenfolge zum Christentum, oder zum Pessimismus und Nihilismus. Die *Güte* und die *Schwäche* der menschlichen Natur bringen es aber mit sich, dass die meisten Menschen irgendwo auf halbem Wege nach diesen beiden Endpunkten ihr Leben zubringen.

Epiktet gibt auch den wahren Grund an, wesshalb viele Menschen nicht an Gott glauben können.

[2] Dieser letzte Satz passt nicht recht in den Zusammenhang und ist vielleicht blos ein Zusatz Arrian's, den er aus Klugheit macht.

einem Wahrsager zu erfahren. Bist du aber ein Philosoph, so kanntest du die Gestalt der Sache schon, bevor du hingingst. Denn ist es eines von den Dingen, die nicht in unserer Macht sind, so folgt notwendig daraus, dass es weder ein Gut, noch ein Übel sei. Bringe daher weder Lust noch Unlust mit zum Wahrsager, sonst musst du mit Zagen zu ihm gehen, sondern gehe dahin in der Überzeugung, dass alles, was geschehen (dir geweissagt) werde, dir gleichgültig sei und dich nicht berühre, wie es auch sein möge, denn es kann dir ja niemand wehren, einen guten Gebrauch davon zu machen.[1] Mutig gehe zu den Göttern, wie zu Ratgebern. Bedenke aber auch dabei, wenn dir nun ein Rat zu teil ward, was für Ratgeber du angerufen hast und wem du ungehorsam wirst, wenn du nun nicht Folge leistest.

Gehe aber zum Wahrsager, nach der Vorschrift des Sokrates, nur in Dingen, wobei es auf den Zufall ankommt und weder die Vernunft, noch irgend eine Geschicklichkeit die Mittel darbietet, den Fall zu beurteilen. So brauchst du, wenn du für einen Freund, oder für das Vaterland in Gefahr dich begeben sollst, nicht erst den Wahrsager zu fragen, ob du es tun sollst.[2] Denn wenn dir der Wahrsager ankündigt, das Opfer sei von schlimmer Vorbedeutung begleitet gewesen, so bedeutet dies Tod oder Verstümmlung eines Gliedes, oder Flucht, und doch gebietet dir die Vernunft, auch unter solchen Umständen dem Freunde beizustehen und mit dem Vaterlande die Gefahr zu wagen. Achte darum auf den grössern Wahrsager Apollo selbst, welcher den aus seinem Tempel trieb, der seinem Freunde, als er ermordet wurde, nicht zu Hülfe geeilt war.[3]

33.[4]

1. Vergegenwärtige dir einen Charakter und ein Musterbild, wornach du zu leben dir vornimmst, sowohl im privaten, als im öffentlichen Leben.
2. Beobachte meistenteils Stillschweigen, oder sprich nur das Notwendige und auch dies mit wenig Worten.[5]

---

[1] „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen."

[2] „Ein Wahrzeichen nur gibt's, das Vaterland zu erretten." In Fällen klarer Pflicht ist viel Fragen und Ratsuchen das Zeichen eines falschen Gemüts, das sich nach einem Auswege umsieht. In unseren christlichen Zeiten gibt es sehr viele, angeblich Fromme, welche Sprüche in der Bibel aufschlagen, oder Geistliche fragen in Dingen, wo sie sehr wohl wissen, was sie tun sollten.

[3] Ein solcher schlechter Freund, der nachher nach Delphi kam, erhielt folgenden Bescheid von dem Orakel: „Frevler, fliehe die heilige Stätte, die du entweiht hast, weil du, zugegen, doch Rettung nicht schufst dem sterbenden Freunde."

[4] Dieser Artikel enthält eine ganze Reihe kleiner, recht guter Lebensregeln.

[5] Die *echten Heiligen* aller Denominationen und Zeiten haben stets zwei unfehlbare Eigenschaften an sich, sie sind sehr einfach und sehr freundlich. Die h. Teresa bespricht

3. Nur selten, bei besonders dazu auffordernden Verhältnissen, können wir uns in Reden einlassen, aber nicht von Tagesneuigkeiten, nicht von Zweikämpfen, Pferderennen, Athleten[1], Essen und Trinken, was die gewöhnlichen Gesprächsgegenstände sind, am allerwenigsten von Menschen, sie tadelnd, oder lobend, oder mit einander vergleichend.
4. Kannst du es, so lenke stets durch deine Reden deine Gesellschaft auf anständige Gegenstände; bist du unter lauter Fremden, so schweige.
5. Lache selten, nicht über vieles und nicht übermässig.
6. Verweigere, wenn es möglich ist, den *Eid* ganz, sonst soweit es sich tun lässt.
7. Gastmähler[2] mit der grossen Menge und mit Ungebildeten vermeide. Kommt aber doch ein solcher Anlass, dem du nicht ausweichen kannst, so sei aufmerksam, dass du nicht in Gewöhnlichkeit verfallest. Denn wisse, wenn einer ein unsauberer Mensch ist, so wird auch der notwendig befleckt, wie rein er gewesen sei, der sich mit ihm in Genossenschaft einlässt.
8. Die körperlichen Dinge, wie Speise, Trank, Kleidung, Wohnung, Dienstpersonal, gebrauche bloss nach Notdurft. Alles, was in das Gebiet des Luxus gehört, vermeide gänzlich.[3]
9. Des geschlechtlichen Verkehrs enthalte dich so weit dir möglich, sonst bediene dich desselben auf die gesetzliche Weise. Sei aber nicht unwillig oder tadelsüchtig gegen die, welche sich seiner bedienen und prahle nicht damit, dass du dich seiner enthaltest.[4]

---

einen solchen (Petrus von Alcantara) in ihrer Lebensgeschichte mit folgenden charakteristischen Worten: „Er war sehr alt, als ich ihn kennen lernte und so abgezehrt, dass er aussah, wie von Baumwurzeln zusammengeflochten. Bei aller seiner Heiligkeit war er ungemein freundlich, aber schweigsam, wenn man ihn nicht fragte. Da er einen ausgezeichneten Verstand hatte, war nichts angenehmer, als sein Gespräch.“ Es war der Mann, der sie in der schwersten Zeit ihres innern Lebens allein verstanden und aufrecht gehalten hatte.

Es hat aber zu allen Zeiten neben diesen freundlichen auch mürrische, zornige, oder pompöse Heilige gegeben. Denen traue du nicht, sie sind höchstens *halbecht,* d. h. selbst noch nicht *ganz* durch den Tod hindurch gegangen, den sie verlangen, sonst würden sie wissen, wie schwer er ist und mit Allen Geduld haben. Am besten für sie selber würde es sein, sie blieben noch ganz unbekannt und im Schweigen. Auf sie geht in der *christlichen* Literatur Offenb. Joh. III, 1 und 2.

[1] Heute würden wir sagen: vom Theater, von Politik, von Wahlen, von Zeitungsneuigkeiten.

[2] *Feste* würden wir sagen.

[3] Das wird leichter, wenn man sich stets vor Augen hält, dass der wirkliche Lebensgenuss nie an solche Dinge geknüpft ist. „Nos vrais plaisirs sont des besoins.“

[4] Hier ist der Heide sichtbar, der keine rechte Vorstellung von der

10. Wenn dir jemand erzählt, dass der oder dieser dir Böses nachrede, so verteidige dich nicht gegen das, was man über dich sagte, sondern antworte: die andern mir anklebenden Fehler wusste er nicht, sonst hätte er nicht bloss diese angeführt.[1]

11. Spiele (Theater) öfters zu besuchen, ist nicht notwendig (also auch zu vermeiden). Verlangen es aber die Umstände, einmal hinzugehen, so zeige kein besonderes Interesse (nimm nicht Partei)[2] und wünsche nichts anderes, als das, was geschieht, und dass der siege, der wirklich siegt, so wird dir (auch im Theater) kein Hindernis (deiner philosophischen Anschauung) begegnen. Enthalte dich ganz und gar, jemanden zuzurufen, zu belachen (beklatschen) oder in Aufregung zu kommen und nach dem Weggehen unterhalte dich nicht viel über das Vorgegangene, insoweit es nicht zu deiner Besserung dient. Denn sonst würde daraus hervorgehen, dass du das Schauspiel bewundert habest.

12. In die Vorlesungen mancher Leute[3] gehe nicht unbedachtsam und leichtsinnig. Wenn du aber hingehst, so bewahre ein ernsthaftes und würdiges Wesen, immerhin ohne damit jemand lästig zu fallen.

13. Wenn du dich mit jemand, ganz besonders mit vornehmen Personen in Unterhaltung einlassen willst, so stelle dir vor, wie Sokrates oder Zeno[4] in diesen Fällen sich benommen hätten, so wirst du nicht verlegen sein, den eintretenden Umständen gemäss dich zu verhalten.

---

ganzen Wichtigkeit dieser Sache hat. Immerhin stimmt es zum Teil mit Ev. Matth. XIX, 11, 12 überein.

Das kirchliche Cölibat hingegen birgt beständige Gefahr nicht bloss der Heuchelei, sondern auch des Hochmuts in sich, indem eine an und für sich nicht sehr bedeutende Tugend als ein ungeheures Verdienst erscheint und den Mangel an andern Tugenden mit ihrem Königsmantel bedeckt.

[1] Ein ausgezeichnetes Mittel, um sich nicht über Nachreden und Tadel zu ärgern für Leute, die nicht von sich selbst eingenommen sind. Carlyle in seiner drastischen Ausdrucksweise sagt: das beste Mittel, um zur Zufriedenheit zu gelangen, sei, sich vorzustellen, man verdiente, gehängt zu werden, *was wahrscheinlich der Fall sei,* dann ergebe sich die Zufriedenheit auf dem natürlichsten Wege. Ohne Zweifel trägt Mangel an richtiger Selbstschätzung sehr zu der heute verbreiteten Unzufriedenheit bei.

[2] Zeige also namentlich kein persönliches Interesse für Schauspieler und Schauspielerinnen, wie es auch in unserer Zeit selbst bei gebildeten Leuten noch häufig genug geschieht.

[3] Sophisten und Rhetoren; auch mancherlei Arten von Lehrern und „Kanzelrednern“ würden wir heute dazu zählen müssen.

[4] D. h. ohne Unterwürfigkeit und was vielleicht unter Umständen noch beinahe schwerer ist, auch ohne unschicklichen Hochmut, mit würdiger Respektirung ihres Standes. *Zeno* soll diese vollkommene Würde des gebildeten Mannes im Umgange mit Höher-

14. Gehst du zu einem Vornehmen, so stelle dir vor, dass du ihn nicht zu Hause treffen werdest, oder dass man dir den Zutritt verweigere, dass dir die Türe vor dem Gesicht zugemacht werde, oder dass er auf dich nicht Acht haben werde. Hältst du es dann trotzdem für deine Pflicht, zu ihm zu gehen, so ertrage was dir begegnet und sprich niemals, es war nicht der Mühe wert, hinzugehen. So würde ein Ungebildeter sprechen, der die Äusserlichkeiten zu hoch achtet.
15. Hüte dich davor, in Gesellschaften häufig und weitläufig von deinen Taten und Gefahren zu sprechen, denn wenn es auch *dir* angenehm ist, bestandener Gefahren dich zu erinnern, so ist es andern nicht so angenehm, davon zu hören.
16. Ebenso ferne sei es von dir, Lachen zu erregen, denn das ist ein heikler Charakterzug, der leicht zu Gemeinheit führt und die Hochachtung deiner Freunde vermindert.
17. Gefährlich ist es auch, in nicht anständigen Redegegenständen sich zu ergehen. Wenn etwas von dieser Art in deiner Gegenwart vorkommt, so gib, sofern es die Umstände gestatten, dem, der es sich zu Schulden kommen liess, einen Verweis, oder zeige sonst durch Stillschweigen, Erröten, unwilligen Ernst, dein Missfallen über solche Gespräche.

34.

Tritt das Bild einer sinnlichen Lust in deine Vorstellung, so lass dich, wie bei andern sinnlichen Einbildungen, nicht davon hinreissen, sondern die Sache soll dir ein wenig warten. Nimm dir eine Frist zur Überlegung und betrachte die beiden Hauptzeitpunkte, denjenigen, in welchem du das Vergnügen geniessen, und den andern, in welchem du nach dem Genuss Reue empfinden und dich selbst heftig tadeln würdest. Dem setze sodann die Vorstellung entgegen, wie du dich freuen und dich selber loben wirst, wenn du dich enthalten hast. Scheint es dir dennoch zulässig, dich mit der Sache einzulassen, so hüte dich, nicht von dem Süssen und Lockenden desselben bezwungen zu werden, sondern erwäge, wie viel besser das Selbstbewusstsein sei, über sie einen Sieg erfochten zu haben.

---

stehenden in solchem Masse besessen haben, dass der König Antigonos erklärte, er sei in seinem Leben nur einmal verlegen gewesen, bei einer Unterredung mit diesem Philosophen.

Derselbe lebte von 340—260 v. Chr., von 308 ab als Lehrer der Philosophie und Gründer der stoischen Schule in Athen, war jedoch selbst kein Grieche, sondern ein Phönizier aus der Hafenstadt Kittion auf der Insel Cypern. Er galt in allen Dingen als das Musterbild eines stoischen Weisen, so dass ihm die Athener ein Denkmal mit der Inschrift setzten: „Sein Leben war seinen Lehren vollkommen gleich.“ Demgemäss soll er in hohem Alter auch sein Dasein durch freiwilligen Tod geendet haben.

35.[1]

Wenn du etwas nach bestimmter Ueberzeugung, dass es getan werden müsse, tust, so scheue dich nicht, es öffentlich zu tun, wenn auch die Menge (das Publikum) darüber ganz anders denkt. Denn handelst du nicht recht, so scheue die Tat, handelst du aber recht, was scheust du denn die, welche dich mit Unrecht tadeln?

37.

Wenn du eine Rolle übernimmst, der du nicht gewachsen bist, so machst du dir damit nicht bloss Unehre, sondern du vernachlässigst auch eine andere, welche du (mit Ehre) ausfüllen konntest.[2]

38.

Wie du dich beim Gehen in Acht nimmst, nicht auf einen Nagel zu treten, oder nicht deinen Fuss zu verrenken, so hüte dich, den *besten* Teil deines Ich[3] nicht zu verletzen. Wenn wir das bei allen unseren Handlungen in's Auge fassen, so werden wir sie mit mehr Sicherheit unternehmen.

39.

Das *Bedürfniss* des Körpers ist der Massstab für den Besitz, wie der Fuss der Massstab für den Schuh ist. Bleibst du dabei stehen, so wirst du Mass halten, gehst du darüber hinaus, so wirst du notwendig wie in einen Abgrund gerissen. Gerade so, wie es mit dem Schuh ist. Wenn du einmal das Bedürfnis des Fusses überschreitest, so kommt erst ein vergoldeter, dann ein purpurner, dann ein gestickter an die Reihe. Denn alles, was einmal über das Mass hinaus ist, hat keine Grenzen mehr.[4]

---

[1] Eine der besten Regeln, besonders für Republiken. Nichts liefert dieselben mehr den politischen Intriganten allein in die Hände, als die Halbheit der guten Bürger, die im vertrauten Kreise tadeln und opponiren, aber niemals öffentlich aufzutreten wagen. Dadurch beherrschen kleine kecke Minoritäten oft grosse Majoritäten.

[2] 36 enthält einen ziemlich umständlichen philosophischen Syllogismus und eine höchst triviale Nutzanwendung, dahingehend, dass man bei Mahlzeiten nicht bloss an seinen Magen, sondern auch an den Anstand gegen den Wirth und die Tischgesellschaft denken soll. An solchen Beispielen sieht man doch den Fortschritt der allgemeinen Gesittung deutlich.

[3] Etwas ungemein Wahres und sehr oft im Leben Vorkommendes. Es sind fast alle Menschen brauchbar, sofern sie ihre Rolle rechtzeitig im Leben finden können. Ein französischer Heiliger des 16. Jahrhunderts beseitigt auch einen damit verwandten Fehler vieler Menschen mit den Worten: „Unsere Heiligung besteht nicht in der Veränderung unserer Werke, sondern wesentlich darin, dass wir um Gottes willen tun, was wir bisher nur um unserer selbst willen verrichteten.“

„Was Nutzen hätte es, wenn Jemand die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele?“ Dennoch ist nichts häufiger als das. Die „Magenfrage“ ist den meisten Menschen wichtiger, als die Seelenfrage.

[4] „So ihr Nahrung und Kleidung habt, so lasset euch genügen.“ Alles Weitere

40.

Die Frauenzimmer werden vom 14. Altersjahr an von den Männern Herrinnen genannt. Da sie sehen, dass sie kein anderes Verdienst als das der Schönheit[1] haben, so fangen sie an, sich auf den Putz zu legen und alle ihre Hoffnung auf den äussern Reiz zu setzen. Es wäre zweckmässig, sie fühlen zu lassen, dass sie sich mit nichts anderem Ehre verschaffen können, als durch Anständigkeit, Schamhaftigkeit und Zucht.[2]

41.

Es ist ein Zeichen eines unedeln Charakters, wenn man zu lange bei körperlichen Dingen verweilt, zu lange zu essen, zu trinken u. s. w.[3] Alle diese Dinge muss man als überflüssige behandeln, auf den Geist sei Zeit und Fleiss angewendet.

42.

Wenn dir jemand Böses tut oder nachredet, so denke, er handelt oder spricht so, weil er meint, er habe Recht. Er folgt eben nicht deinen Begriffen, sondern seinen, und wenn diese falsch sind, so hat *er* den Schaden davon, indem er sich täuscht. Denn wenn jemand einen richtigen Schlusssatz für falsch hält, so schadet dies nicht dem Objekt des Satzes, sondern ihm, der sich irrt. Wenn du das stets bedenkst, so wirst du dich sanftmütig gegen den benehmen, der dich beschimpft.[4] Sage dir deshalb bei

---

sind *künstliche* Bedürfnisse, die kein Mass mehr *in sich* haben und sich bei vorhandenen Mitteln in das Abenteuerliche steigern (Ludwig II. von Baiern). Das ist die Hauptgefahr des Luxus und der Grund, weshalb er die Menschen unfehlbar innerlich verdirbt.

[1] Das Original drückt sich viel derber aus. Der Gedanke ist richtig, dass die Frauen durchschnittlich so sind, wie die Grosszahl der Männer sie wollen und verdienen.

[2] Ein christlicher Stoiker des Mittelalters, Thomas von Kempen, geht in seiner „Nachfolge Christi“ noch darüber hinaus, indem er rät, man solle jeden Verkehr mit dem weiblichen Geschlechte vermeiden und „bloss alle frommen Weiber Gott empfehlen.“ Das Beispiel Christi ist jedoch dagegen. Richtig dürfte nur das sein: Man kann mit den Menschen nur ohne Schaden umgehen, wenn man ihnen aufrichtig wohl will und ihr Bestes sucht. Ausserdem wirkt *jeder* Umgang nachteilig auf den eigenen Geist. Unter diesen Voraussetzungen hingegen bedeutet der Unterschied des Geschlechts, ausgenommen in sehr jugendlichem Alter, für den gewöhnlichen geselligen Verkehr nicht viel. Den Umgang mit eitlen, leichtfertigen, oder oberflächlichen Menschen wird man ja *überhaupt* zeitlebens zu vermeiden suchen müssen.

[3] Epiktet führt das noch mit einer für unseren Geschmack etwas zu grossen Natürlichkeit weiter aus.

[4] *Entweder* er hat ganz oder teilweise Recht (was öfter, als man meint und gelten lassen will, der Fall ist), dann ist kein Grund vorhanden, ihm deshalb zu zürnen, *oder* er handelt und denkt unrichtig, dann ist *er* zu bedauern, dir schadet es wenig oder nichts, sobald du dich nicht darüber ärgerst. Es ist sogar auffallend, wie oft frühere Feinde zu Freunden werden, wenn man sie sanftmütig und gerecht behandelt.

jedem solchen Vorfalle: »Es hat ihm so geschienen.« (Er spricht oder handelt wie er's versteht.)

43.

Jede Sache hat zwei Seiten, von denen sie genommen werden kann. Von der einen ist sie erträglich [1], von der andern nicht erträglich. Tut dir z. B. dein Bruder Unrecht, so nimm es nicht von der Seite auf, dass er dich beleidigt — das ist *seine* Handhabe, die für dich unfassbar ist — sondern von der Seite, dass er dein Bruder und Jugendfreund ist, dann fassest du die Sache da an, wo sie hebhaft ist.

44.

Folgendes sind falsche Schlüsse: »Ich bin reicher als du, also bin ich vorzüglicher, oder ich bin beredter als du, folglich bin ich besser.« Schlüssig ist bloss dies: »Ich bin reicher als du, folglich ist mein ökonomischer Zustand besser als deiner, ich bin beredter als du, also ist meine Sprechart besser als die deinige.« Du selber aber bist weder Besitz noch Ausdrucksweise.

45.

Einer badet früher als es gewöhnlich ist, sprich nicht, er tut übel daran, sondern: er badet früh. Einer trinkt viel Wein, sage nicht: er handelt unrecht, sondern: er trinkt viel. Denn woher weisst du, dass er unrecht handelt, bevor du seine ihn bestimmenden Gründe kennst? Dadurch wirst du es vermeiden, nur von einem Teile der Dinge deutliche Vorstellungen zn haben, andern aber blindlings zu folgen.[2]

46.

Niemals nenne dich selber einen Philosophen, noch sprich bei Uneingeweihten von Grundsätzen, sondern handle nach denselben.[3] Z. B. bei einem Gastmahle sprich nicht davon, wie man essen soll, sondern iss richtig. Erinnere dich, dass auch Sokrates alles Prahlerische auf diese Art von sich abhielt. Es kamen Leute zu ihm, die den Wunsch hatten, zu Philosophen zum Unterricht geführt zu werden, er führte sie zu solchen und ertrug es, selbst übersehen zu werden.

---

[1] Hebhaft, anfassbar.

[2] Der Sinn des letzten Satzes ist wohl der, „dadurch wirst du es vermeiden, über Sachen abzuurteilen, von denen du keine genügende Kenntnis hast. Das viele Richten ist eine grosse Plage für die Gerichteten, wie für die Richtenden, und die letztern sollten den Spruch Ev. Matth. VII, 1 als eine wohltätige *Dispensation* für alle Fälle auffassen, in denen sie nicht durch eine *Pflicht* dazu verbunden sind.

[3] Bei der Religion ist dies noch viel deutlicher anwendbar. Dieselbe würde weit grösseren Kredit geniessen, wenn man sie *sähe*, statt so viel von ihr zu *hören*.

Wenn daher bei Uneingeweihten das Gespräch auf einen philosophischen Lehrsatz kommt, so schweige meistens, denn es ist grosse Gefahr vorhanden, du möchtest etwas von dir geben, was du noch nicht verdaut hast. Spricht dann jemand zu dir, »du verstehst nichts«, und du lässest dich das nicht anfechten, so wisse, dass du auf guten Wegen bist. Und wie die Schafe das Gras nicht wieder ausspeien, um dem Hirten zu zeigen, wie sie geweidet haben, sondern das Futter verdauen und Milch erzeugen, so zeige du den Uneingeweihten nicht deine *Prinzipien*, sondern die aus ihnen hervorgehenden *Handlungen,* wenn du jene wirklich verdaut hast.

47.

Wenn du an eine einfache Lebensart gewöhnt bist, so sei nicht stolz darauf. Trinkst du nur Wasser, so sage nicht bei jedem Anlass »ich trinke Wasser«, sondern bedenke, wie viel kümmerlicher die Armen leben und wie viel *sie* ertragen, und willst du dich einmal in Arbeit und Ausdauer üben, so tue es für dich und nicht vor den Leuten. Umklammere nicht Bildsäulen[1], sondern wenn dich heftig dürstet, so nimm den Mund voll kaltes Wasser, speie es wieder aus und — sage es niemand.

48.

Die Art des Uneingeweihten (Nichtphilosophen) ist die: Er erwartet nie Vorteil und Nachteil von sich, sondern immer von den äusserlichen Dingen. Die Art des Philosophen ist: Er erwartet jeden Nutzen und Schaden von sich selbst. Die Kennzeichen, dass jemand (in der Weisheit) Fortschritte macht, sind die folgenden[2]: Er tadelt niemand, lobt niemand, beklagt sich über niemand, spricht nicht von sich, als ob er etwas sei oder wisse. Wenn er in irgend etwas gehemmt wird, oder Widerstand erfährt, so gibt er sich selbst die Schuld, lobt ihn jemand, so lacht er bei sich über den Lobenden, tadelt man ihn, so verteidigt er sich nicht. Er geht

---

[1] Das taten ruhmsüchtige Stoiker im Winter, um vor aller Welt zu zeigen, wie sie Kälte ertragen könnten.

[2] Solche Kennzeichen des innern Fortschrittes haben auch *Plutarch* in der gegen die Stoiker gerichteten Abhandlung „Wie man seine Fortschritte in der Tugend bemerken kann“ und Richard *Baxter,* Feldprediger unter Cromwell, der letztere in seinem berühmten Buche über „die ewige Ruhe der Heiligen“, das in alle Sprachen übersetzt worden ist, aufgestellt (Abschnitt VIII). Kürzer bezeichnet den Hauptpunkt das aus dem Altertum (von Menedemus) herstammende Wort: „Die Anfänger in der Lebensweisheit, die nach Athen zur Hochschule ziehen, halten sich für Weise, später nennen sie sich noch Philosophen (Liebhaber der Weisheit), dann noch Redner, zuletzt einfache Menschen.“ Das ist ziemlich unfehlbar.

Ein sehr praktisches Kennzeichen des innern Fortschrittes ist zuerst von Zeno angegeben worden, nämlich die *Träume,* indem er sagte, der sei tugendhaft, der selbst im Schlaf nichts Unrechtes billige oder verübe, oder daran Gefallen finde, so dass die Einbildungskraft und das Empfindungsvermögen durch die Vernunft völlig geläutert sei,

herum, wie ein noch Schwacher (ein Rekonvaleszent), in Sorge etwas von dem, was eben erst geheilt worden ist, ehe es erstarke, wieder zu erschüttern. Alle Begierden (Wünsche) hat er abgelegt, Abneigung gestattet er sich bloss noch bezüglich der Dinge, die der Natur der in unserer Macht stehenden zuwider sind, seine Willensregung ist stets gemässigt, ob er für einen Toren oder Unwissenden gehalten werde, bekümmert ihn nicht. Mit seinen Worten ist er gegen sich selbst beständig auf der Hut, wie gegen einen Feind und Verräter.

49.

Wenn sich Jemand berühmt, er könne den Chrysipp[1] verstehen und auslegen, so sprich zu dir selbst: Wenn Chrysipp nicht dunkel geschrieben hätte, so hätte jener nichts, um sich zu brüsten.[2] Was will *ich* aber? Die Natur kennen lernen und ihr folgen. Darum frage ich, wer erklärt sie mir? Und da ich vernehme, Chrysipp sei der Mann dazu, so gehe ich zu ihm. Aber nun verstehe ich seine Schriften nicht. Gut, so suche ich einen, der sie mir auslegt. Bis dahin ist nirgends ein Grund, stolz zu sein. Habe ich einen Ausleger gefunden, so muss ich von seinen Erklärungen Gebrauch machen, das allein ist erheblich. Wenn ich aber nur das Auslegen selbst (die Gelehrsamkeit dabei) bewundere (und darin Fertigkeit erlange), was bin ich dann anderes als ein Grammatiker statt eines Philosophen geworden[3], blos mit dem Unterschied, dass ich statt eines Homer bloss den Chrysipp auslegen kann. Lieber will ich erröten, wenn jemand mir sagt: »Lies mir den Chrysipp vor«, wenn ich nicht Taten aufweisen kann, die seinen Aussprüchen ähnlich sind und mit ihnen übereinstimmen.

50.

Bei dem, was hier gelehrt wird (bei der stoischen Lehre), beharre wie bei Gesetzen und wie wenn du gottlos handeltest, wenn du je etwas davon übertreten würdest. Kehre dich nicht daran, was man auch deshalb über dich reden mag, das geht dich nichts mehr an.

Wie lange verschiebst du es, dich des Besitzes der grössten Güter würdig zu achten und in nichts mehr unvernünftig zu handeln (die unter-

---

[1] Ein etwas schwer verständlicher Stoiker, Schüler Zeno's und Kleanthes', von dessen angeblichen 700 Schriften bloss einzelne Fragmente auf uns gekommen sind. Hauptsächlich war er ein berühmter Dialektiker, so dass man zusagen pflegte, wenn die Götter sich einer Dialektik bedienen, so könne es nur die des Chrysipp sein.

[2] Wie manche heutige „wissenschaftliche Bedeutung" beruht auch gänzlich darauf, dass andere dunkel geschrieben haben.

[3] „Wenn die Künste verblüh'n,
Kommt die Wissenschaft in Gunst,
Da gilt auch Handwerksbemüh'n,
Denn Wissen ist keine Kunst."

scheidende Vernunft zu verletzen)? Du hast die Lehrsätze gehört, nach denen du dich bilden sollst — du hast sie angenommen. Welchen Lehrer erwartest du nun noch und willst deine Verbesserung bis auf ihn verschieben? Du bist kein Jüngling mehr, sondern ein erwachsener Mann. Wenn du dich immer noch vernachlässigst und sorglos dahin lebst, immer Aufschub auf Aufschub, Vorsatz auf Vorsatz häufst[1] und immer einen Tag nach dem andern bestimmst, von dem an du auf dich achten wollest, wirst du unvermerkt zu gar keinem Fortschritte gelangen und als ein Ungebildeter leben und sterben.

Darum halte dich nun für würdig, als ein vollkommener Mann zu leben und als einer, der Fortschritte macht. Was dir als das Rechte erscheint, lass dir ein unverbrüchliches Gesetz sein.[2] Begegnet Mühsal dir und Schmach, so denke, dass jetzt die Zeit des Kampfes ist, dass die

---

[1] „Es ist ein köstliches Ding, dass das *Herz fest werde.*“ Das werden auch alle diejenigen sagen, die den weitern Zusatz nicht annehmen, und jedenfalls darf man vermuten, dass dies in keinem menschlichen Leben auf einmal geschehe, sondern stufenweise, in Etappen. Aber *einmal* und auf irgend einem Wege muss es kommen, wenn das Leben einen würdigen Verlauf haben soll. Die Hauptsache dabei ist, dass das *Herz* fest werde, nicht bloss der Kopf eine Theorie annehme. Die innersten Ueberzeugungen des Menschen müssen völlig Natur werden, nicht Kunst bleiben, sonst befriedigen sie ihn selbst nicht und verfehlen des Eindrucks auf Andere. Dieser Glaube ist aber *nach der Auffassung des Christentums* gar nicht etwa das Resultat irgend einer Beweisführung und von daher gewonnenen Einsicht, sondern die *unfehlbare*, von selbst entstehende Frucht, zuerst der Hinneigung, und (in einem weitern Stadium) der Entscheidung des *Willens* für Gott. Aus diesem einzigen Grunde kann die christliche Lebensauffassung alle Menschen, die einen Willen haben, für ihren Unglauben *verantwortlich* erklären, was sonst nicht möglich wäre. In diesem *Ausgangspunkte* aller Philosophie und aller Religion, stimmt somit das Christentum mit der Stoa *gänzlich* überein. Es erklärt ebenfalls, dass *der Wille in unserer Macht steht;* wo dies geläugnet wird, hört überhaupt jeder Begriff von Moral und jede Diskussion über solche Themata auf. Dagegen verweist es allerdings *in der Folge* die Menschen nicht auf die eigene Kraft, sondern verlangt eigentlich bloss diese eine „Wendung“ zu Gott. (Jesaias 45, 22—24). Um so aufrichtiger wird *diese* sein müssen, wenn sie etwas nützen soll. In einem ausgezeichneten Briefe schreibt dies *Gordon* mitten aus seinen Mühsalen im Sudan an ein englisches Mitglied der Antisklaverei-Gesellschaft. „Mein Lieber, richten Sie Ihr Leben *in Wahrheit* nach dem Christentum ein, *dann wird es Sie befriedigen.* Das Christentum der meisten Leute aber ist ein *schales, kraftloses Ding* und führt zu *gar nichts.* Ein gutes Diner ist ihnen wichtiger.... „Ach die armen Sklaven!“ heisst es da und „darf ich Ihnen noch ein Stückchen Salm anbieten.“

[2] Vgl. Ev. Joh. XIII, 17 und VII, 17. „So ihr solches wisset, selig seid ihr, wenn ihr's tut.“ „So Einer tun will den Willen dessen, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob die Lehre von Gott seie oder ob ich aus mir selbst rede.“ Sofort das *Wenige* in Aktion setzen, was man anfänglich als wahr erkennt, das ist der einzige Weg zu grösserer Erkenntnis. Wer zuerst *alles* begreifen und dann anfangen will, danach zu handeln, wird niemals anfangen.

olympischen Spiele da sind und kein Verschub mehr stattfindet,[1] und dass durch Niederlage oder Nachlassen dein Fortschreiten gehemmt, umgekehrt aber glücklich gefördert wird.

So wurde Sokrates ein vollkommener Mann, indem er sich in allen Dingen dazu anhielt, nichts anderem als der Vernunft zu gehorchen. Du aber, wenn du auch noch nicht Sokrates bist, musst doch leben wie einer, der ein Sokrates werden will.

51.

Der erste und notwendigste Teil der Philosophie ist der, welcher die *Lebensregeln* enthält, z. B.: »Du sollst nicht lügen«. Der zweite ist der von den *Beweisen* (dieser Regeln), z. B.: »Warum soll man nicht lügen?«, der dritte der, welcher beide vorangehenden bestätigt und erklärt, z. B. warum dies einen Beweis bilde, was ein Beweis sei, was eine Schlussfolgerung, was ein Widerspruch, was ein wahres, oder ein falsches Urteil. Darum ist der dritte Teil um des zweiten und der zweite um des ersten willen vorhanden; der notwendigste, der den Ruhepunkt des Ganzen bildet, ist der erste. Wir hingegen kehren es um[2], wir halten uns bei dem dritten Teile auf und wenden allen unsern Fleiss darauf, den ersten vernachlässigen wir gänzlich. Daher kommt es denn, dass wir lügen, während wir den Beweis dafür, dass man nicht lügen solle, stets gegenwärtig haben.

52.

Immer müssen wir folgende Gedanken in Bereitschaft haben:[3]

1. »So leitet mich, o Zeus und du, o Schicksal,
Wohin mir euer Wink zu geh'n befiehlt,
Ich bin bereit, zu folgen; wollt' ich nicht,
So wär' ich feig und *müsste* dennoch folgen.«[4]

---

[1] Augustin in seinen confessiones, Buch VIII, Kap. 12 beschreibt diesen Zustand des Aufschubes sehr anschaulich, der nur durch eine entschiedene *Wendung* der Seele beseitigt wird. Daher lautet auch die erste Forderung der Religion nicht: begreife oder lerne etwas, sondern *wolle* etwas, richte deinen Sinn auf etwas *anderes* als bisher. Jesaias Kap. 45, 22, Kap. 55. Ev. Matth. III, 2, IV, 17.

[2] Sehr wahr. Das ganze Studium der Philosophie leidet seit Hegel unter dieser Verkehrung und ist daher unserer Generation beinahe überdrüssig und fremd geworden. Ebenso neigt die Jurisprudenz und die Theologie zu dieser bloss formellen Ausgestaltung, bei der das wahre Recht und die ächte Religion beständig zu kurz kommen.

[3] Diese Verse sind zuerst 4 Jamben des Stoikers Kleanthes, Schülers des Zeno und Lehrers des Chrysippos, sodann Worte aus einer unbekannten Tragödie des Euripides und zuletzt die bekannten Worte des Sokrates. Anytos, Melitos und Lykon waren die Ankläger des Sokrates.

[4] Ein englisches Sprüchwort drückt dies so aus: „Reader, if thou an often told tale wilt trust, thou shalt *gladly* do and suffer what thou *must*."

2. »Wer der Notwendigkeit sich gerne fügt,
Der ist ein Weiser und erkennet Gott.«
3. »Kriton, ist es den Göttern so recht, so geschehe es also,
Töten können mich wohl Anyt und Melitos,
Aber *mir schaden,* das können sie nicht.

Diese Grundsätze der *stoischen Philosophie* bedürfen unseres Erachtens kaum noch vieler Erläuterung. Wenigstens nicht für den, der sie nicht bloss wissen, sondern auch zu eigenem Hausgebrauch sich überlegen will. Der Hauptsatz, der anfänglich allerdings geglaubt, nachher aber durch Erfahrung erwiesen wird, ist der, dass die Tugend das einzige Gut, das Laster das einzige wahre Übel in der Welt, und überhaupt die inneren Güter, als unverlierbar und in der Macht der Menschen stehend, den äusseren, die allen möglichen Zufälligkeiten preisgegeben sind, bei weitem vorzuziehen seien[1]. Die Tugend[2] ist Weisheit, das Laster Torheit, und zwischen beiden gibt es keine Übergangsstufen. Das Höchste in dem Menschen ist der Verstand (nus) der dies einsieht, dann folgt die Willenskraft (thymos), die es ausführt und festhält, endlich das Begehrungsvermögen, das durch diese andern beiden Seelenkräfte in den richtigen Schranken gehalten wird.

Der schwache Punkt dieser erhabenen und echt republikanischen Anschauung liegt zunächst darin, dass ein hoher Grad von Verstand und Willenskraft schon erforderlich ist, um sie anzunehmen, noch mehr aber, um sie im Leben beständig zur Durchführung zu bringen, und diese Kraft muss der Mensch auch noch fortwährend in sich selbst neu erzeugen. Die Maschine, würden wir heute sagen, arbeitet mit soviel Friction, dass der halbe Nutzen sofort verloren geht. Es ist ein Werk, das einer beständigen Mühsal gleicht und leicht zu der Verzweiflung am Leben führen kann, die der Stoiker gar nicht als etwas unrechtes betrachtet. «Exitus patet». Man kann ja jeden Augenblick die Last abwerfen, wenn sie zu schwer wird. Diesen rauhen Forderungen entspringt der Stolz des allein Weisen, die unbedingte Verachtung und Vernachlässigung dessen, der denselben nicht

---

[1] Das sind die „Adiaphora“, die gleichgültigen Dinge. Zeno selbst sah übrigens wohl ein, dass die Behauptung, z. B. „Krankheit sei kein Uebel“, auf Widerspruch stossen müsse, meinte aber, man müsse „das krumme Holz stark nach der andern Seite umbiegen“, um es gerade machen zu können.

[2] Im Einzelnen zerfällt dann diese Weisheit in die 4 bekannten philosophischen Tugenden (Beständigkeit, Mässigkeit, Tapferkeit und Gerechtigkeit), die auch in der Philosophie des christlichen Mittelalters (z. B. von dem jetzt eben wieder zur Geltung gelangenden h. Thomas von Aquino) den drei theologischen des Apostels Paulus vorangestellt werden.

gewachsen ist (des Idioten), und infolge davon die ganze Härte, Kälte und Mitleidslosigkeit gegen die Mangelhaften oder Andersdenkenden, zu der die menschliche Natur ohnehin nur zu sehr neigt. Die Stoa gleicht einer Art philosophischer Kaserne, in der ein bevorzugter Teil der Menschheit in beständiger harter Pflichterfüllung erhalten wird, mit der Belohnung eines erhöhten Standesbewusstseins und der Herrschaft über die andern Menschen.

Das *Christentum* geht dagegen in einer ganz andern Weise vor, um zu den gleichen Endresultaten zu gelangen. Es hält die Menschen überhaupt, ohne allen Unterschied der Bildung, nicht für fähig, eine so hohe Kraft aus sich zu entwickeln, sondern verspricht ihnen diese Kraft ohne Weiteres von aussen her, als Resultat eines Glaubens an Tatsachen. Das Heil ist geschichtlich, nicht philosophisch (kein Denkprozess), und beruht auf lauter Tatsachen, die ein für alle Male, unwiderruflich und unabhängig von Meinungen, wie andere geschichtliche Ereignisse, gegeben sind. Und es ist auch sogar das Annehmen dieser Tatsachen, der Glaube, etwas, was dem Menschen, der sich verlangend danach ausstreckt, gegeben wird, und zwar allen gleich, Gebildeten und Ungebildeten, Weisen und Toren, relativ Tugendhaften und groben Sündern.

An eine Tugend aus eigener Kraft glaubt überhaupt das Christenthum nicht, sondern das Leben nach Gottes Willen erfordert eine vorherige völlige Umgestaltung des natürlichen Seins, das immer egoistisch gerichtet bleibt (ob feiner oder gröber, das macht keinen reellen Unterschied aus), durch welche Veränderung das, was früher (fruchtlose) Anstrengung war, nun *natürlich* und *leicht* wird, indem es eben der *neuen* Natur entspricht.[1]

Die Konsequenzen dieser beiden Anschauungen, namentlich im Verhalten gegenüber andern Menschen, sind sichtbar genug. Es wird sich jedoch dabei nicht läugnen lassen, dass die christliche Ansicht vorzugsweise ein Produkt eigener reifer Lebensanschauung und eines innern Kampfes sein muss, den ein Mensch nicht in seiner frühen Jugend, sondern frühstens «nel mezzo del cammin di nostra vita» durchmacht.[2]

In der Zwischenzeit ist es einerseits die gesammte christliche Atmosphäre, in welcher der jugendliche Mensch, ihm unbewusst, aufwächst,

---

[1] Vergl. z. B. Jesaias, Kap. 55, Brief des Paulus an die Galater, Kap. 5, an die Römer, Kap. 3 und 8 und besonders Ev. Joh., Kap. 3. Die römische Kirche ist davon etwas abgegangen, die Reformatoren aber hatten wenigstens die Absicht gehabt, diesen Standpunkt vollkommen wiederherzustellen.

[2] Die frühreifen christlichen Kinder, wie sie in den Sonntagsschulen erzogen werden, erwecken immer einige Zweifel, bevor sie durch das spätere Leben bewährt sind. Auch die vornehmen und stolzen Christen sind sonderbare, unlogische Erscheinungen.

die ihn vor den groben Lastern des Heidenthums schützt, anderseits ist hier die Stelle, wo die klassische Philosophie, die klassische Bildung und Denkart überhaupt, eintritt, und eine Selbsterziehung zur beständigen Arbeit an sich und zur Willensenergie beginnt, die oft den nicht klassisch gebildeten Christen bedenklich mangelt und dem Christentum selbst den weichlichen, bloss gefühlsseligen, mitunter recht kümmerlichen Anschein verleiht, der ihm in den Augen recht entschlossener, männlicher und daher etwas selbstbewusster Naturen am meisten zum Vorwurf gereicht, keineswegs aber seiner eigentlichen Natur entspricht, die im Gegentheil männlicher als alles andere sein sollte.[1]

Es ist auch die einzige Anschauung, die nicht nur eine *Elite* der Menschheit, sondern das Ganze derselben aus einem tierähnlichen Zustande zu einem höheren Leben in vollkommener Freiheit und Gleichheit zu heben versprechen *kann* und die dieses Versprechen in höherem Grade, bezw. in weiterer Ausdehnung, als die klassische Philosophie gehalten hat.

Gemeinsam beiden Anschauungen ist, dass sie einen hohen Wert auf den *Willen* des Menschen legen, der allein eigentlich sein wahres Eigentum ist (so dass er auch zum Guten nicht gezwungen werden kann[2]), und die feste Ueberzeugung von einer sittlichen Weltordnung fordern, welche eine Abweichung von ihren Prinzipien nicht duldet, sondern dem darauf gerichteten Eigenwillen des Menschen einen völlig sicheren und unbesiegbaren Widerstand entgegensetzt.[3]

---

[1] Z. B. den Selbstmord entschieden perhorreszirt und opferwilliger für Andere, als jede Philosophie ist.

[2] Vgl. V Moses V 29, X 12; I Moses IV 7, II 17. Der Unterschied ist nur der, dass dem Stoizismus das richtige Wollen ein beständiger harter Zwang gegen sich selbst, dem Christentum aber ein fröhliches *Müssen,* vermöge einer Veränderung der innern Natur des Menschen ist.

[3] Darauf kommt es eigentlich praktisch am meisten an und dieser Satz lässt sich glücklicherweise durch die Erfahrung jedes Einzelnen und der Völker in ihrer Geschichte erweisen. Sobald der Mensch davon überzeugt ist, dass jedem Unrechthandeln die Strafe gewissermassen als Eigenschaft innewohnt und daher mit absoluter Notwendigkeit von selber auf den gegen die Ordnung Frevelnden sich ergiesst, dann bekommen, wie ein merkwürdiger Bibelkommentar sagt „die göttlichen Gebote ein liebliches Angesicht“, indem man sie nun nicht mehr als harte Vorschriften, sondern als „rechte Präservationen“ ansieht, durch die Gott auf die Seite räumen wolle, was Gift ist (Berleburger Bibel ad Lukas IV).

Damit ist dann die Hauptsache bei jedem Menschen entschieden Er will nicht in der „selva selvaggia ed aspra e forte“ des gewöhnlichen Lebens bleiben, in welcher Furcht und Sorge, die unangenehmsten aller Empfindungen, einen so grossen Bestandteil ausmachen und er sucht die Kraft um herauszukommen da, wo er sie zu finden hoffen kann. Freilich gehört dann dazu sofort, nach dem schönen Ersten Gesang des Dante, dass er das Geld, die Ehre und den Genuss in sich zu überwinden unternimmt

Auf diesen beiden Punkten beruht die Uebereinstimmung, die sich in manchen Folgerungen dann zeigt, namentlich in der beiden Ueberzeugungen gemeinsame Anschauung, dass das Gute tun zu *können* (wonach eigentlich doch jedes Menschenherz verlangt) der Lohn des Guten, und das Böse tun zu *müssen* (mit innerem Widerstand und Grauen) die Strafe des Bösen auf dieser Welt sei.

Es liegt die stoische Moral in unseren Tagen *vielen* Menschen weit näher als der religiöse Glaube, der, man möchte es manchmal denken, ein für diese Welt zu feines Lichtwesen hat und eigentlich unaussprechlich ist, so dass jede Aussprache (oder gar Organisirung) dieser seiner Lichtnatur Schaden bringt[1], — während die Moral an den allgemeinen gesunden Menschenverstand, das natürliche Bedürfnis des Zusammenlebens, und selbst an einen gewissen *gesunden* Egoismus des Menschen sich wenden kann[2].

Ja es mag sogar, wie wir schon andeuteten, die Frage nicht ganz unberechtigt erscheinen, ob nicht in einer Lebensperiode der steten Ent-

---

und dies fällt der eigenen Kraft des Menschen so schwer, dass ein *echtester* Stoiker der modernen Zeit, Spinoza (in der Abhandlung über die Ausbildung der Erkenntnis) sagt: „Obgleich ich in meinem Denken dies so klar begriffen, so konnte ich doch nicht alle Habsucht und Sinnlichkeit und allen Ehrgeiz ablegen.“ Die berühmte Maxime „Kenne dich selbst“ ist daher als Weg zum Lebensglück ganz unnütz. Wer sich selbst kennt, bevor er gleichzeitig die sicheren Mittel zur eigenen Verbesserung gefunden hat, muss zum Pessimismus gelangen. Da ist, um mit Carlyle zu sprechen, ein weit besserer Spruch: „Know thy work and do it.“ Wenn den Menschen nicht aus Gottes Gnaden die Selbstkenntnis entzogen und eine gute Dosis Selbstbewunderung verliehen wäre, bevor sie den starken Antrieb zum Bessern erhalten haben, so würde die pessimistische Weltanschauung heutzutage einen Grad erreichen, der den zur Zeit Epiktets bestehenden noch überstiege. Vergl. IV. Moses, XIV, 18.

[1] Schopenhauer sagt einmal, sobald unser Denken Worte gefunden habe, sei es schon nicht mehr im tiefsten Grunde Ernst. Darin liegt leider eine grosse Summe innerer Erfahrung.

[2] *Die letzte Frage an die antike Philosophie* stellte der christliche Apostel Johannes, vielleicht noch zu Lebzeiten unseres Philosophen, in Kap. V, Vers 5 des ersten der von ihm vorhandenen Briefe. Ihre volle Bedeutung tritt erst dann hervor, wenn man dabei die Tendenz des christlichen Glaubens bedenkt, nicht nur etwa Einzelne zu Philosophen zu erziehen, sondern *ganze* (rohe oder verdorbene) *Völker,* und ebenso den Geistesarmen *gleich* dem Gebildeten zur Erreichung der höchsten Ziele zu befähigen.

Die antike Philosophie hat die Frage in diesem Sinne unbeantwortet gelassen. Für sie gab es zu jeder Zeit nur Philosophen und gemeines Volk, an dem nichts zu verbessern ist. Die *moderne Philosophie* dagegen *verlangt* grossenteils nicht einmal mehr die Ueberwindung alles dessen, was der Apostel „die Welt“ nennt, sondern sucht, soweit sie überhaupt noch ein bestimmtes Ziel besitzt, sich mit derselben einzurichten und zu vertragen. Man könnte vielleicht sogar in vielen Fällen sagen, sie begehrt gar nichts Besseres, als von der Welt überwunden zu werden, sie nimmt den Kampf Epiktets gar nicht mehr auf.

wicklung, wo ein gewisses eigenes Streben nach allem Grossen und Schönen, ja ein gewisser Ehrgeiz, ein notwendiger Durchgangspunkt ist, um den Menschen zunächst von dem Versinken in ein bloss materiell tierisches Dasein durch einen kräftigen Anstoss abzulenken, auch heute noch die stoische Philosophie ein wirksameres Erziehungsmittel als die Religion sei.[1]

In diesem Sinne singen die seligen Knaben bei Faust's Ende:

»Gerettet ist das edle *Glied der Geisterwelt* vom Bösen.
Wer immer *strebend sich bemüht*, den können wir erlösen.«

Unlösbar versinken die in die Tierwelt und teilen das Loos der Vernichtung derselben, welche als Feiglinge und Verräter an ihrer eigenen höheren Natur gelebt haben.

So erschien es uns in einer Zeit, wo mehr als je und mit scheinbar praktischen Gründen die Vollberechtigung und Unentbehrlichkeit der klassischen Bildung in Abrede gestellt wird, durch die in jugendlichen Herzen erfahrungsgemäss der Antrieb zu dieser Ausbildung der höhern Anlagen geweckt werden kann, nicht unberechtigt, solchen Strebenden ein nicht sehr bekanntes Bild vor Augen zu stellen, denn:

»Grosser Männer Leben mahnt uns,
Dass wir edel leben *können*
Und beim Abschied hinterlassen
Spuren in dem Sand der Zeiten;
Spuren, die vielleicht ein andrer,
Armer, hülfverlassener Bruder,
Steuernd durch des Lebens Brandung,
Sieht und neuen Mut sich fasst.«

---

[1] Namentlich wirksamer als die „Schulreligion", an die *wir* wenigstens aus der Churer Kantonsschule her eine unauslöschliche Erinnerung besitzen. Wenn man die Menschen geflissentlich vom Christentum hätte abwenden wollen, so hätte man nicht bessere Werkzeuge finden können, als einzelne der damaligen Religionslehrer.

Wir, damals Lernende, verdankten unsere *ganze* moralische Erziehung den damaligen ausgezeichneten Vertretern der klassischen Bildung, Hold und Schällibaum.

Der darstellende Unterricht.[1]

Von Seminarlehrer *A. Hug* in Unterstrass-Zürich.

„Nichts soll gelehrt werden auf blosse Autorität hin, sondern alles durch **Vorzeigung** und zwar teils durch die **sinnliche**, teils durch die **vernünftige**."

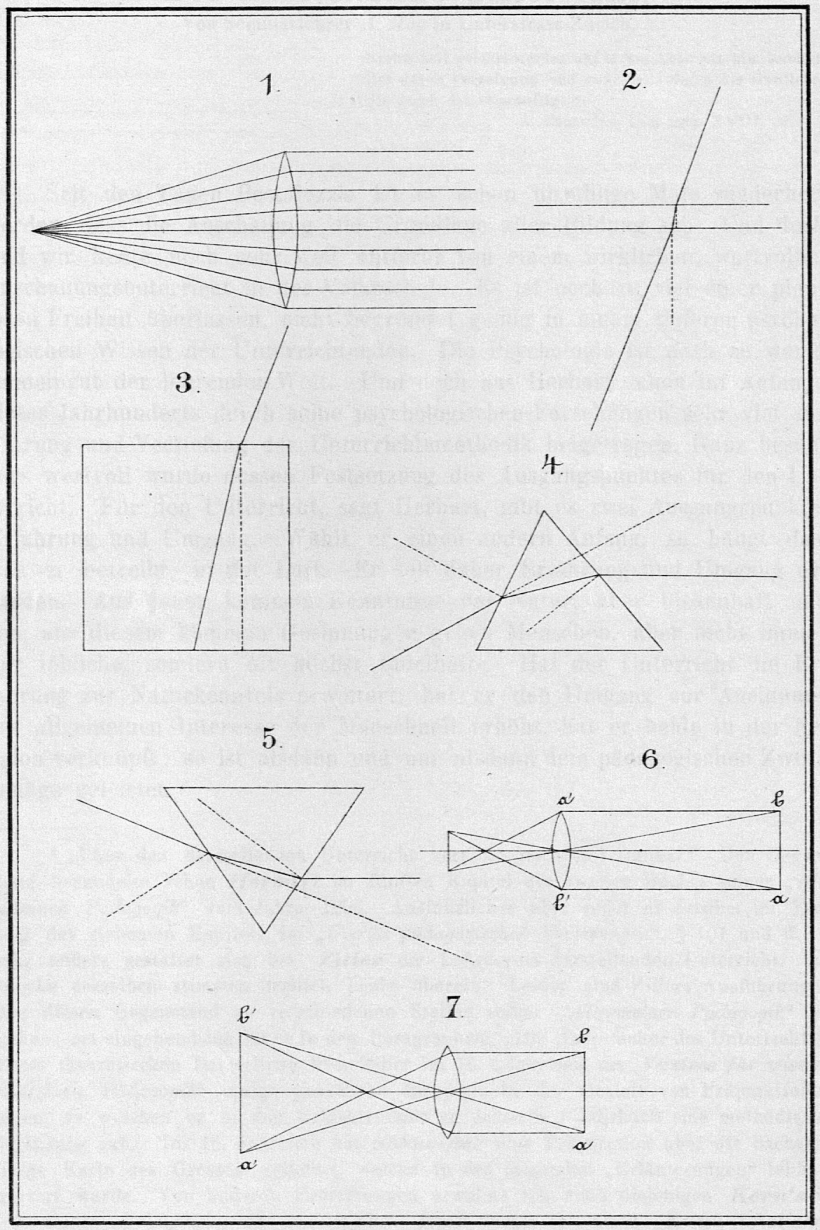
A. Comenius, Did. mag. XVIII, 28.

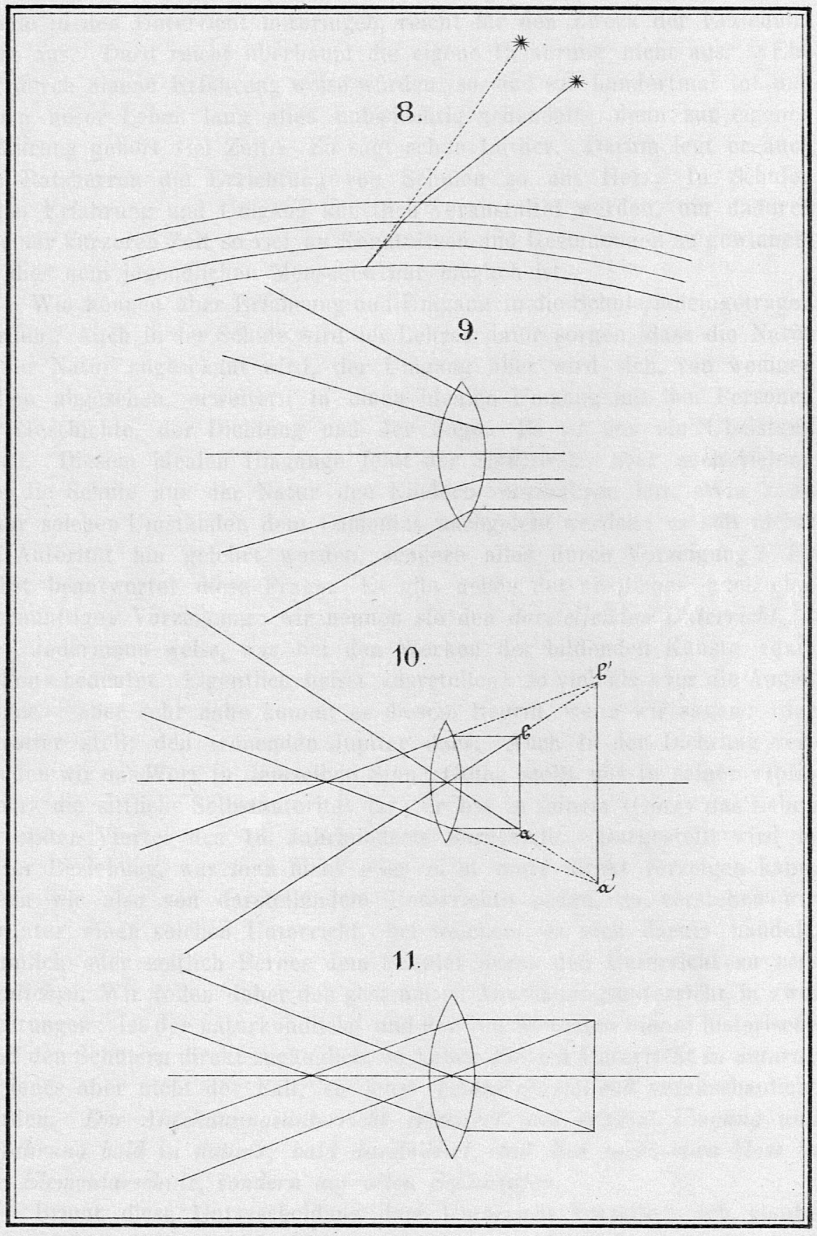
Seit den Tagen Pestalozzis ist es schon unzählige Male wiederholt worden, dass die Anschauung die Grundlage aller Bildung sei. Und doch sind wir heute noch sehr weit entfernt von einem wirklichen, wertvollen Anschauungsunterricht in der Volksschule. Es ist noch zu viel einer planlosen Freiheit überlassen, nicht begründet genug in einem tieferen psychologischen Wissen der Unterrichtenden. Die Psychologie ist noch zu wenig Gemeingut der lehrenden Welt. Und doch hat Herbart schon im Anfange dieses Jahrhunderts durch seine psychologischen Forschungen sehr viel zur Klärung und Vertiefung der Unterrichtsmethodik beigetragen. Ganz besonders wertvoll wurde dessen Festsetzung des Ausgangspunktes für den Unterricht. Für den Unterricht, sagt Herbart, gibt es zwei Ausgangspunkte, Erfahrung und Umgang. Wählt er einen andern Anfang, so hängt das, was er betreibt, in der Luft. Er soll daher Erfahrung und Umgang ergänzen. Aus jener kommen Kenntnisse der Natur, aber lückenhaft und roh, aus diesem kommen Gesinnungen gegen Menschen, aber nicht immer nur löbliche, sondern oft höchst tadelhafte. Hat der Unterricht die Erfahrung zur Naturkenntnis erweitert, hat er den Umgang zur Aneignung des allgemeinen Interesse der Menschheit erhöht, hat er beide in der Religion verknüpft: so ist alsdann und nur alsdann dem pädagogischen Zweck genüge geleistet.

---

[1] „Über den darstellenden Unterricht herrscht noch viel Dunkel." Den Gegenstand behandelte schon ***Herbart*** im fünften Kapitel des zweiten Buches seiner „*Allgemeinen Pädagogik*" vom Jahre 1806. Ausführlicher aber redet er darüber im Eingang des siebenten Kapitels, im „*Umriss pädagogischer Vorlesungen*", § 107 und ff. — Ganz anders gestaltet sich bei ***Ziller*** die Lehre vom darstellenden Unterricht. Im Zwecke desselben stimmen freilich beide überein. Leider sind Zillers Ausführungen über diesen Gegenstand an verschiedenen Stellen seiner „*Allgemeinen Pädagogik*" zu suchen; am eingehendsten ist er in dem Paragraphen: „Die Hauptfächer des Unterrichts". Dieser theoretischen Darstellung liess Ziller im 13. „*Jahrbuch des Vereines für wissenschaftliche Pädagogik*" einige praktische Beispiele in der Gestalt von Präparationen folgen, zu welchen er in den Erläuterungen zu demselben Jahrbuch eine methodische Ergänzung gab. Ins 18. Jahrbuch hat ***Schneider*** eine Präparation über die Sachsenkriege Karls des Grossen geliefert, welche in den folgenden „Erläuterungen" lebhaft erörtert wurde. Von anderen Erörterungen erwähne ich noch diejenigen ***Kern's*** in § 40 seines „*Grundrisses der Pädagogik.*" ***Rein*** bietet in seinem „*Ersten Schuljahr*" wenig mehr, als schon bei Ziller zu finden ist.

Beilage zu den Bündner SEMINAR-BLÄTTERN 1888 N°. 5.





Abbildungen zu PAUL CONRAD'S Präparationen für den Unterricht in der Optik.

Das, was die Kinder aus der Erfahrung und dem Umgang vor der Schule in den Unterricht mitbringen, reicht für den Zweck der Erziehung nicht aus. Dazu reicht überhaupt die eigene Erfahrung nicht aus. «Ehe wir durch eigene Erfahrung weise würden, so sind wir hundertmal tot und haben unser Leben lang alles unbedächtig gehandelt; denn zur eigenen Erfahrung gehört viel Zeit.» So sagt schon Luther. Darum legt er auch den Ratsherren die Errichtung von Schulen so ans Herz. In Schulen sollen Erfahrung und Umgang künstlich veranstaltet werden, um dadurch in einer kürzeren Zeit so viel an Kenntnissen und Gesinnungen zu gewinnen, als dies dem jugendlichen Menschen nur möglich ist.

Wie können aber Erfahrung und Umgang in die Schule hineingetragen werden? Auch in der Schule wird der Lehrer dafür sorgen, dass die Natur in der Natur angeschaut wird, der Umgang aber wird sich, von wenigen Fällen abgesehen, erweitern in einen idealen Umgang mit den Personen der Geschichte, der Dichtung und der Sage. Es ist nur ein Übelstand dabei. Diesem idealen Umgange fehlt der Sinnenreiz, aber auch vielem, was die Schule aus der Natur den Kindern vorzuführen hat. Wie kann unter solchen Umständen dem Comenius nachgelebt werden: es soll nichts auf Autorität hin gelehrt werden, sondern alles durch Vorzeigung? Er selbst beantwortet diese Frage. Es gibt neben der sinnlichen auch eine «vernünftige» Vorzeigung; wir nennen sie den *darstellenden Unterricht.*

Jedermann weiss, was bei den Werken der bildenden Künste «darstellen» bedeutet. Eigentlich heisst «darstellen» so viel als «vor die Augen stellen»; aber sehr nahe kommt es diesem Begriff, wenn wir sagen: «der Künstler stellt den tronenden Jupiter dar». Auch in der Dichtung verwenden wir das Wort in demselben Sinn: Göthe stellt uns in seiner «Iphigenia» die sittliche Selbstautorität dar; er hat in seinem «Götz» das Leben im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts dargestellt. Dargestellt wird in dieser Beziehung, was man nicht oder nicht mehr direkt vorzeigen kann. Wenn wir also von darstellendem Unterrichte reden, so verstehen wir darunter einen solchen Unterricht, bei welchem es sich darum handelt, räumlich oder zeitlich Fernes dem Schüler durch den Unterricht zu *versinnlichen.* Wir teilen daher den gesammten Anschauungsunterricht in zwei Richtungen: Ist der naturkundliche und der (im weitesten Sinne) historische Stoff den Schülern direkt zugänglich, so haben wir den Unterricht *in natura;* ist jenes aber nicht der Fall, so muss beides *darstellend* veranschaulicht werden. *Der Anschauungsunterricht erweitert und ergänzt Umgang und Erfahrung bald in natura, bald darstellend, und dies nicht etwa bloss in der Elementarschule, sondern auf allen Schulstufen.*

Bringt diese Unterscheidung dem Unterricht Vorteile? Ich glaube sehr viele. Man sprach bisher nur immer allgemein von Anschau-

ungsunterricht. So kam es, dass der Unterricht in natura ein leerer Wortunterricht blieb, und wo die darstellende Versinnlichung hätte auftreten sollen, begnügte man sich mit etlichen nichtssagenden Vergleichungen. Wird aber obige Unterscheidung strenge durchgeführt, so muss dies notwendigerweise das pädagogische Gewissen schärfen. Denn nur eine klar durchdachte Methodik, die nicht nur das Subjekt, sondern auch das Objekt berücksichtigt, kann auf die Praxis von bestimmendem Einfluss werden. Früher oder später findet man die Forderungen einer solchen Methodik ganz natürlich, und niemand denkt mehr daran, welch' langer Zeit es bedurfte, um so selbstverständlichen Dingen Gehör zu verschaffen.

Der darstellende Unterricht stellt die höchsten Forderungen an den Lehrer. Wenn jener seinen Zweck erreichen soll, so gehört dazu ein Mann, der nicht nur im gewöhnlichen Sinne ein guter Lehrer ist, sondern auch in reichem Masse sein Wissen beherrscht und eine gute psychologische Bildung besitzt. Der darstellende Unterricht ist in gewissem Sinne schwieriger, als die poetische Darstellung, als die künstlerische Darstellung überhaupt; denn er hat mit dem darzustellenden Objekt auch den Geisteszustand des zu Unterrichtenden, die Durchschnittsfähigkeit der Klasse, ins Auge zu fassen. Es bieten sich ihm innere und äussere Schwierigkeiten dar. Darum ist auch der wahre Lehrer der grösste Künstler.

Als äussere Schwierigkeiten bezeichne ich diejenigen, die in der *Sprache* liegen. Wenn die Anschauung wirklich das Fundament aller geistigen Bildung ist, so begreift man, dass, wo die Sprache ihre Stelle vertreten muss, diese der Ausgestaltung der Anschauung nur hinderlich ist. Herbart sagt: «Bei Kindern ist durchgehends die wirkliche sinnliche Anschauung, wäre es auch nur einer Abbildung, wenn der Gegenstand selbst nicht zu erlangen ist, der blossen Beschreibung vorzuziehen.» Aber wie vieles muss ohne sinnliche Vorlage, ohne Bild in der Schule behandelt, durch die Sprache zur Anschauung gebracht werden! Und darum tut man wohl, sich auf die Schwierigkeiten zu besinnen, welche bei der Versinnlichung durch die Sprache in letzterer selbst liegen.

Auf die Unmöglichkeit, körperliche Gegenstände so zu beschreiben, dass die Beschreibung plastisch wirkt, will ich nur hinweisen. Aus der Lektüre von Lessings «Laokoon» sind uns die betreffenden Ausführungen bekannt. Wir erinnern uns an den Achilles-Schild, den Homer nicht als etwas Fertiges beschreibt, sondern vor unsern Augen entstehen lässt. Er setzt also die Schilderung in Handlung um, aus der Beschreibung wird eine Erzählung. Ich möchte diesen Erinnerungen noch eine Stelle aus J. G. Herder's «Vom Geist der hebräischen Poesie» beifügen. Herder rühmt die poetische Sprache der Ebräer, die volle, lebendige Anschaulichkeit des in ihr Dargestellten. Er sagt: «Die Sprache, die viel ausdrückende,

malende Verba hat, ist eine poetische Sprache; je mehr sie auch Nomina zu Verbis machen kann, desto poetischer ist sie. Ein Nomen stellt immer nur die Sache tot dar, das Verbum setzt sie in Handlung; diese erregt Empfindung, denn sie ist selbst gleichsam mit Geist beseelet. Lessing hat über Homer gezeigt, dass bei ihm alles Gang, Bewegung, Handlung sei, und dass darin eben sein Leben, seine Wirkung, ja das Wesen aller Poesie bestehe. Nun ist bei den Ebräern beinahe alles Verbum, d. i. alles lebt und handelt. Die Nomina sind von Verbis hergeleitet und gleichsam noch Verba: sie sind wie lebendige Wesen, in der Wirkung ihres Wurzelursprunges selbst aufgenommen und geformt.»

Die Stilistik sagt uns zwar, dass der charakterische Satz der Beschreibung der nackte einfache Satz sei, mit Kopula und Prädikativ. Das mag für den rein belehrenden, abhandelnden Stil sehr wahr sein; aber wir werden doch für einen anschaulichen, darstellenden Stil zu einem besseren Mittel greifen, wenn wir ein solches haben können. Und dieses bessere Mittel scheint mir auch für den Unterricht in den Worten Herders gegeben zu sein. Die Logik verlangt freilich Subjekt, Prädikat, Kopula; aber es ist ein unberechtigter Eingriff der Logik in die Grammatik, wenn jene Dreiteilung auch für den beschreibenden Stil verlangt wird. Lösen wir die substantivischen und adjektivischen Prädikate in verbale auf — und das ist nicht gegen den Geist der deutschen Sprache —, so gewinnt unser Stil mehr Leben, mehr Anschaulichkeit. Ich brauche nur an den Anfang des vierten Gesanges von Göthe's «Hermann und Dorothea» zu erinnern, und jeder ist davon überzeugt. Man könnte nun freilich einwenden, schon das angeführte Beispiel beweise, dass nur der Dichter dieser Forderung nachkommen könne, und eben darum auch für die Unterrichtssprache daraus nichts zu folgern sei. Wozu denn werden wir von allen grossen Meistern angewiesen, unsere Unterrichtssprache an der Sprache klassischer Erzähler und Beschreiber zu bilden? Versuchen wir die Sache einmal! Übung macht den Meister.

Dass die Sprache das Nebeneinander nicht darzustellen vermag, sondern dies in ein Nacheinander verwandeln muss, das ist nicht das einzige Hindernis, welches sie unserer Unterrichtskunst entgegenstellt. Da es sich im darstellenden Unterricht darum handelt, durch die Sprache für die allseitige Auffassung des unterrichtlichen Objektes alle fünf Sinne zu ersetzen, so muss auch das Wortmaterial so ausgewählt werden, dass jedes Wort auch die richtige Vorstellung weckt. Wenn Sprechen und Denken identische Vorgänge wären, so würde sich letztere Forderung leicht erfüllen lassen. Aber dem ist nicht so.

(Fortsetzung folgt)

Um Freund und Feind herum.

«Man zeige mir im ganzen deutschen Reiche nur *eine* einfache Volksschule, in welcher ein Lehrer die Ziller'schen Forderungen mustergültig durchgeführt und die verheissenen Resultate erzielt hat. Nicht schöne Worte, Taten wollen wir sehen.»

Also schloss Herr Dr. Bartels vor ungefähr 3 Jahren seine beinahe aus lauter Citaten bestehende Streitschrift: «Die Anwendbarkeit der Herbart-Ziller-Stoy'schen didaktischen Grundsätze etc.»

Die Herausforderung war noch besonders fett gedruckt; nichtsdestoweniger ist sie doch etwas einfältig, was einen gewissen B.-Rezensenten freilich nicht hinderte, sie schleunigst nachzuschreiben.

Wie wären wir mit dem Christentum daran, wenn ein jeder vor seiner Bekehrung auch gesagt hätte: man zeige mir im ganzen römischen Reiche eine Kirchgemeinde, in welcher die Sittenlehre Jesu mustergültig ins Leben übersetzt und das verheissene Gottesreich auf Erden angebrochen ist? Da hätte Herr Bartels bis auf diesen Tag ein Heide bleiben müssen.

Aber bleiben wir bei der Pädagogik. Nun denn, wo ist im ganzen deutschen Reich und in der Schweiz auch nur *eine* Schule, welche die Forderungen Pestalozzis mustergültig durchgeführt und die verheissenen Resultate erzielt hätte? Um Abgabe der Adresse wird gebeten! Vielleicht gibt jetzt der Herr K.-Korrespondent vom Schweiz. Lehrerfest oder der Herr Seminarlehrer B. seine Visitenkarte ab.

Genau besehen ist die Parole: «Taten, keine Worte» nichts anderes, als ein gewöhnliches Schlagwort. Pädagogische Taten pflegen so wenig wie politische ohne vorheriges Reden davon zu geschehen. Erst muss das Wort ausgesprochen werden, es muss gesagt werden, wie man's machen sollte, ehe es geschieht. Nur rohe Empiriker beginnen mit der Tat und denken erst hintendrein nach; der vernünftigen Entwicklung aber entspricht es, den klaren Gedanken der kräftigen Tat vorausgehen zu lassen.[1]

«Wir haben uns bis jetzt immer vergebens nach den praktischen Erfolgen dieser Richtung umgesehen», schrieb der K.-Korrespondent vom Schweiz. Lehrerfest. Wir glauben's gern! Ein jeder sieht nur, was er glaubt und wer sich fest eingeredet hat, die Herbart'sche Pädagogik tauge nun einmal nichts, wird auch kein scharfes Auge haben für ihre praktischen Erfolge. Und doch sind solche vorhanden. Wo immer ein gewissenhafter Lehrer seine Praxis nach Herbart-Ziller'schen Grundsätzen gestaltet hat,

---

[1] Vergl. Hilty. Politisches Jahrbuch 1887. 1.

da sind auch die günstigen Resultate nicht ausgeblieben und es gibt unparteische Inspektoren genug, die in ihren Berichten dies unverhohlen anerkennen. Einzelne Belege hiefür finden sich in den Jahresberichten des Bündner Lehrervereins. Besonders notiren wir aber ein Urteil aus einem Blatte, welchem man eine besondere Vorliebe für die Herbart'sche Pädagogik gerade nicht nachsagen kann, die «Frankfurter Schulzeitung» (Nr. 16) stellt der Praxis der Herbatianer folgendes Zeugnis aus:

«Wir sind weit entfernt, allen Punkten der Herbart-Ziller'schen Pädagogik zuzustimmen; aber wir müssen doch auch wieder anerkennen, dass die Anregungen, welche von dieser Richtung in der Pädagogik ausgegangen sind, sehr wertvoll für die Schule gewesen sind. Besonders müssen wir die guten Erfolge hervorheben, welche der Verfasser dieses beim Besuch der Bürgerschule, der höhern Töchterschule, des Lehrer- und des Lehrerinnenseminars in Eisenach wahrnahm. Die methodische Schulung der Lehrer und die Antworten der Schüler mussten auch den schärfsten Gegner befriedigen und überzeugen, dass *wenigstens die* ***Praxis*** *dieser Pädagogik ihr Gutes hat.*»

Roller.

Rezension.

Der praktische Lehrer. *Uebungen in der Handfertigkeit,* für den Unterricht in *Physik, Raumlehre, Rechnen* und *Zeichnen,* unter Mitarbeit des *Dr. K. Sumpf* verfasst von *K. H. L. Magnus,* Seminarlehrer. Hildesheim 1886. Druck und Verlag von August Lax.

Dr. K. Sumpf ist uns bereits bekannt als Verfasser der „*Schulphysik*“ und der „*Anfangsgründe der Physik*“, zweier Schriften, welche eine wohlverdiente, sehr günstige Aufnahme und Einführung in zahlreichen mittlern und höhern Schulen gefunden haben und demnächst in dritter Auflage erscheinen werden. Wir erwarten demnach auch in der vorliegenden Schrift, in welcher er neben der Mitarbeit an dem allgemeinen Teile den physikalischen Abschnitt behandelte, von vornherein etwas Tüchtiges, und werden darin nicht getäuscht. Auch die übrigen, von Seminarlehrer Magnus herrührenden Teile, verdienen grossen Beifall.

Das Buch ist zunächst bestimmt, dem Arbeitsunterricht in Seminaren als Grundlage zu dienen. Der Seminarist soll in demselben eine Anleitung finden, 1) sich diejenige Handfertigkeit anzueignen, welche zur Anfertigung der einfachsten, für den naturkundlichen, den mathematischen und den Zeichnen-Unterricht erforderlichen Apparate und Anschauungsmittel unentbehrlich ist, 2) sich in der Handhabung dieser Lehrmittel auszubilden. Daneben wird unser Leitfaden, wie im Vorwort ganz richtig hervorgehoben wird, dem im Amte stehenden Lehrer ein treffliches Hilfsmittel für die Vorbereitung auf die zweite Prüfung, sowie zur Erteilung eines anschaulichen und praktischen Unterrichts bilden. Zur Veranschaulichung und mithin zum leichtern Verständnis des Ge-

botenen finden wir eine Menge trefflicher Abbildungen, die sämtlich nach Originalzeichnungen des Verfassers angefertigt sind.

Der „praktische Lehrer“ bietet einen *allgemeinen* und einen *fachlichen* Teil, wovon sich der erste wieder in folgende 4 Abschnitte gliedert:

A. Werkzeuge. Eine Aufzählung der wichtigsten Werkzeuge mit Preisangabe steht an der Spitze. Daran schliessen sich in besondern „Erläuterungen“ sehr wertvolle Winke über die passendste Einrichtung und Beschaffenheit, über den Gebrauch und die Behandlung jedes einzelnen Werkzeuges.

B. Materialien. Auch hier finden wir ähnliche Aufzählungen und Bemerkungen wie oben.

C. Einrichtung der Werkstätte. Kurzen Bemerkungen über die passendste Beschaffenheit des zur Werkstätte einzurichtenden Zimmers folgen einlässliche Erörterungen über Aufstellung der Werkzeuge und Unterbringung der Materialien in Schränken und Kästen.

D. Vorübungen. Diese gliedern sich nach den zu bearbeitenden Materalien in: 1) *Metallarbeiten,* 2) *Holzarbeiten,* 3) *Papier- und Papparbeiten,* 4) *Glasarbeiten,* 5) *Korkarbeiten,* 6) *Gipsarbeiten.* In jedem Fache werden namentlich diejenigen Arbeiten einlässlich besprochen, die für jede schwierige Tätigkeit gleichsam die Elemente bilden und daher immer wiederkehren, nämlich:

1) Gebrauch von Nägeln, Stiften und Nieten, Bearbeitung von Drähten, Bearbeitung von Blech, Löten, Anfertigung von Werkzeugen (Härten von Stahl).
2) Erste Bearbeitung roher Flächen, genauere Bearbeitung von Stäben, Leisten und Brettern, Anfertigung von Kästen und Rahmen.
3) Falten, Heften, Beschneiden und Bekleben, Anfertigung von Kästen.
4) Bearbeitung von Glas ohne Benutzung der Flamme, Bearbeitung von Glas mit Benutzung der Flamme.
5) Schneiden und Durchbohren von Kork.
6) Herstellung von Gipsplatten, Gipsfüssen und Gipsabdrücken.

Soweit der allgemeine Teil; der sachliche gliedert sich nach den im Titel genannten 4 Fächern.

A. Physik. Dieser Abschnitt ist nicht nur dem Umfang nach der reichste, sondern auch inhaltlich der wertvollste. Er ist namentlich für Lehrer an solchen Schulen, deren Mittel für den physikalischen Apparat beschränkte sind, von der grössten Bedeutung. Hier ist ja der Lehrer vor allem auf Selbsthilfe angewiesen und dazu dienen ihm die hier gebotenen Ratschläge in der vorzüglichsten Weise. Die Gruppirung und Anordnung des Stoffes ist im wesentlichen dieselbe wie in jedem Lehrbuch der Physik. Während aber hier das Vorhandensein der nötigen Apparate vorausgesetzt wird, liegt der Schwerpunkt des physikalischen Teiles des „praktischen Lehrers“ gerade in der *ausführlichen Anleitung zur Herstellung solcher Apparate* mit überall zur Verfügung stehenden Mitteln, und zwar zeigt er uns neben der Beschaffung ganz einfacher auch die Anfertigung komplizirterer Apparate. Unter letztern nenne ich bloss Flaschenzug, Wellrad, Saugpumpe, Saugdruckpumpe, Feuerspritze, Camera obscura, Dampfmaschine, Galvanische Elemente, Galvanoplastischer Apparat, Telegraph. Alle behandelten physikalischen Lehrmittel sind so eingerichtet, dass sie sich zur Verwendung für den Klassenunterricht vorzüglich eignen. Auch die *Behandlung* physikalischer Apparate, mögen sie vom Mechaniker oder selbst hergestellt sein, wird an passender Stelle einlässlich erörtert.

B. Raumlehre. Hier wird die Gewinnung der verschiedensten Sätze über Eigenschaften und Berechnungsweisen geometrischer Gebilde mit Hilfe von Konstruktion aus Pappe und Holz gelehrt. „Der Schüler erzeugt aus bereits behandelten Elementen durch Parallelverschiebung derselben, durch axiale Drehung und durch zentrische Drehung neue Gebilde, deren Eigenschaften leicht erkannt werden.“ Wenn auch diese Behandlungsweise vor der landläufigen, wo die ganze Geometrie in Konstruktionen an der Wandtafel besteht, den entschiedenen Vorzug grösserer Anschaulichkeit hat, so liegt die Gefahr sehr nahe, dass dem Schüler das Ganze bloss als theoretische Spielerei erscheine und sein Interesse schwinde. Es verhält sich ganz ähnlich wie in der Physik. Wie hier von den bekannten Erscheinungen in der Natur nnd im praktischen Leben und nicht von Versuchen auszugehen ist, wie es auch Dr. Sumpf betont, so hat auch die Geometrie nicht mit Konstruktionen zu beginnen, sondern mit der Betrachtung wirklicher geometrischer Körper (Denkmäler) und mit dem Feldmessen (Vergl. die treffliche Arbeit von Pickel in Reins VIII. Schuljahr.) Daraus müssen die geometrischen Gesetze sich ergeben und die von Magnus gebotenen Konstruktionen würden dann allerdings sehr willkommene Hilfen dazu bilden. Sie dürfen aber eben nicht an erster, sondern an zweiter Stelle stehen.

C. Rechnen. Dieser Abschnitt musste der Natur der Sache gemäss sehr kurz ausfallen. Die herzustellenden Anschauungsmittel sind folgende: Legetäfelchen, Strichtafel, Bruchscheiben, Längenflächen- und Körpermasse, Gewichte, Obligation, Kurszettel, Kubikwurzelmodell.

D. Zeichnen. Die Anfertigung der verschiedensten Zierformen aus Holz, Metall u. s. w., nämlich Reihungen, Zugverzierungen, Flächenmuster, Flechtmuster, geschlossene Flächenmuster, Verzierungen und Bogenformen, geschlossene Zierformen, Pflanzenformen bildet den Inhalt dieses Teils. Das befolgte Prinzip ist entschieden das richtige und zwar im Wesentlichen dasselbe, wie ich es für die Raumlehre wünschte. „Die vorzustellenden Hilfsmittel sollen dem ‚Zeichnen nach der Natur‘ dienen. Die Schüler sind anzuleiten, die Ornamente der Kunstgegenstände anzuschauen und deren Zweck und Aufgabe zu erkennen. Die Ornamente sind sodann von den Gegenständen abzuheben, durch mancherlei Hülfsmittel und durch Zeichnung für sich allein darzustellen und sodann durch Darstellung in plastischem Stoff anzuwenden.“

Nach genauer Durchsicht des ganzen Buches kann ich mich des Eindrucks nicht verschliessen, dass wir es hier mit einem „praktischen Lehrer“ im besten Sinne des Wortes zu tun haben, mit einem Hülfsmittel, das sich vor ähnlichen mehrfach auszeichnet und einen sehr schätzenswerten Beitrag zur Verwirklichung des Prinzips der Anschaulichkeit, sowie des an die Spitze gestellten Göthe'schen Satzes bildet:

„Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun.“

Möge es sich daher recht viele Freunde erwerben!

Eisenach. *P. Conrad.*

Erratum.

In „Semin-.Bl.“ Nr. 3, pag. 95, Zeile 20 von oben, lies **Ségur** statt *Séjour.*

☛ Der heutigen Nummer unseres Blattes liegen die Abbildungen zu Conrads Präparationen zur Optik bei.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg (Breisgau).

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brüll, Dr. A., Bibelkunde für höhere Lehranstalten und Lehrerseminare. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. **Fünfte, verbesserte Auflage.** 8°. (VIII u. 177 S.) M. 1. 20; geb. in Halbleinwand mit Goldtitel M. 1. 45. — Von demselben Verfasser ist früher erschienen:

— **Lehrbuch der heiligen Geschichte** **(des alten und neuen Testaments)** zunächst für die obern Klassen höherer Lehranstalten. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 8°. (XII u. 265 S.) M. 1. 80.

Wo die Einführung eines der beiden Werkchen in Frage kommt, liefern wir auf direkte Mitteilung je ein Freiexemplar behufs Prüfung.

Sprachlehrmittel aus dem Verlage von Orell Füssli & Co. in Zürich

FRANZÖSISCH

Baumgartner, *Lehrbuch der französischen Sprache.* Geb. 2 Fr. 25 Cts.
Baumgartner, *Französische Elementargrammatik.* 75 Cts.
Baumgartner, *Lese- und Uebungsbuch für die Mittelstufe des französischen Unterrichts.* 1 Fr. 20 Cts.
Baumgartner, *Französisches Uebersetzungsbuch.* 60 Cts.
Keller, *Französische Sprechübungen.* 1 Fr. 50 Cts.
Luppe und Ottens, *Elementarbuch der französischen Sprache.* I. Teil 1 Fr. 50 Cts., II. Teil 1 Fr. 80 Cts., III. Teil 2 Fr.
Keller, Karl, *Grammaire allemande.* 3me édit. 3 Fr.
Cette grammaire excellente est beaucoup appréciée dans les écoles supérieures de la Suisse française et de la France.

ENGLISCH

Baumgartner, Andr., *Lehrgang der engl. Sprache.* I. Teil 1 Fr. 80 Cts., II. Teil 2 Fr.
Klein, Th. H., *Englische Diktirübungen.* 2 Fr.

ITALIENISCH

Daverio, Luigi Ercole, *Scelta di prose italiane ad uso della studiosa gioventù.* 2. edizione. 4 Fr. 35 Cts.
Geist, Wilh., *Lehrbuch der italienischen Sprache nebst kurzem Vorkursus.* 5 Fr.
Lardelli, Giov., *Letture scelte ad uso degli studiosi della lingua italiana.* 3 Fr.
Orelli, G. G., *Saggi d'eloquenza italiana.* 1 Fr. 50 Cts.
Gaffino, F., *Grammatica teoretica-pratica della lingua tedesca.* Io corso 3 Fr. 50 Cts., IIo corso 3 Fr.

Den Herren Lehrern und Schulvorstehern, welche das eine oder andere dieser Bücher behufs Einführung kennen zu lernen wünschen, stellen wir Frei-Exemplare gerne zur Verfügung. (OV41)

Inhalt: Epiktet, von Prof. Dr. Hilty in Bern (Schluss). — Der darstellende Unterricht. — Um Freund und Feind herum. — Rezension. — Inserate.

Verlag von Hugo Richter in Davos. — Druck von Richard Becker in Davos.